

orpheus

04/2018

Juli/August

Oper und mehr

Geburtstag
Charles Gounod

Interview
Barrie Kosky

ö-ton
Saisonvorschau
2018/2019

ANDREAS SCHAGER

Aus Freude
am Talent



SA	29 09 18	DIE ZAUBERFLÖTE Oper in zwei Aufzügen von Wolfgang Amadeus Mozart
SA	20 10 18	NUR PFERDEN GIBT MAN DEN GNADENSCHUSS Schauspiel nach dem gleichnamigen Roman von Horace McCoy
SA	10 11 18	DREI FARBEN Dreiteiliger Ballettabend von Tara Yipp, Niko Ilias König und Mark McClain
SA	24 11 18	DREI HASELNÜSSE FÜR ASCHENBRÖDEL Familienstück zur Weihnachtszeit von Uli Jäckle und Karel Svoboda
SA	08 12 18	INTO THE WOODS Musical von Stephen Sondheim
SA	12 01 19	MASSE MENSCH MACHT Doppelabend basierend auf den Theaterstücken „30 Keller (Atlantic Zero)“ und „3D“ von Stephan Kaluza
SA	26 01 19	PETER GRIMES Oper in drei Akten und einem Prolog von Benjamin Britten
SA	09 02 19	VERY BRITISH Choreografien von Mark McClain und Martin Chaix Musik von Edward Elgar, Henry Purcell und Thomas Adès
SA	02 03 19	DREI SCHWESTERN Schauspiel von Anton Tschechow
SA	30 03 19	NEUES VOM TAGE Lustige Oper in drei Teilen von Paul Hindemith
SO	05 05 19	DER VETTER AUS DINGSDA Operette in drei Akten von Eduard Künneke
SO	02 06 19	CARMEN Opéra-comique in drei Akten und vier Bildern von Georges Bizet

Vorbildliches Berlin



Ich kann mich noch gut erinnern: »Dass (...) jemand Regie geführt haben soll, halte ich für ein Gerücht. Von Personenführung – schon gar in den Massenszenen – ist keine Rede«, schrieb der Chefkritiker einer damals noch vergleichsweise bedeutenden österreichischen Tageszeitung über eine »Lohengrin«-Neuinszenierung an der Wiener Staatsoper im Dezember 2005. Einige Monate später saß ich in einer Folgevorstellung ebenjener Produktion. Noch nie hatte ich eine Regiearbeit gesehen, bei der mit jedem einzelnen Chorsänger derart intensiv gearbeitet worden war, jeder einzelne schien eine individuelle Rolle auszufüllen. Natürlich gab es in der Aufführung keinen Schwan, trotzdem sah ich ihn, so eindrucksvoll war das Spiel der Sänger auf der Bühne in Szene gesetzt worden.

Was konnte der Kritiker, der den Namen des Regisseurs in seiner Rezension kein einziges Mal nannte, und das Publikum, das den Künstler gleichsam aus der Stadt buhte, zu einem derart vernichtenden Urteil verleitet haben? Ignoranz? Überforderung? Persönliche Abneigung gegen den Regisseur?

Der arme Mann hieß Barrie Kosky, und es war seine erste Produktion an einem großen Haus. Zuvor war er jahrelang Intendant des kleinen Wiener Schauspielhauses gewesen – seine »Poppea« mit ihm als energischen Klavierbegleiter werde ich nie vergessen, die war große Kunst.

Seiner Karriere tat die Wiener Vernichtung keinen Abbruch, zum Glück gibt es noch andere bedeutende Opernstädte. Als Intendant der Komischen Oper Berlin hatte er bald einen riesigen Erfolg, und seine Inszenierungen werden seit vielen Jahren weltweit gezeigt – von Los Angeles über Europa auch in seiner Heimat Australien. Und trotzdem scheut Kosky die Medien, vielleicht aufgrund seiner Wiener Erfahrungen, die er heute ein Trauma nennt. Umso mehr freut es mich, dass dieser spannende Theatermann unserem Autor Joachim Lange eines seiner raren Interviews gegeben hat. Sie lesen es ab Seite 20.

Gut möglich, dass damals im »Lohengrin« bereits ein junger Tenor einen brabantischen Edlen verkörpert hätte, wenn es das Schicksal nicht anders mit ihm gemeint hätte: Andreas Schager hieß noch Schagerl, als seine Bewerbung an der Wiener Staatsoper scheiterte. Nun wird er bald doch im »Lohengrin« auf den Wiener Bühnenbrettern stehen, und zwar in der Titelrolle. In Berlin kennt man den Heldentenor schon lange, seit Daniel Barenboim ihn in sein Ensemble aufgenommen hat. Und die New Yorker werden den höchst sympathischen, bestens geerdeten Sänger auch bald kennen lernen. Über seine unglaubliche Karriere und über sein spannendes Projekt »Faszination Wagner« lesen Sie ab Seite 12.

Ein bisschen mehr Berlin würde Wien mitunter also gut tun. Unabhängig davon passiert in der südlichen Alpenrepublik freilich auch Spannendes. Wie bereits in den vergangenen Jahren blicken wir auch in dieser Sommerausgabe verstärkt auf die kommende Spielzeit an den österreichischen Häusern. Es kann, aber es muss dabei freilich nicht immer Wien sein. Aber entscheiden Sie selbst, wohin die nächste Reise gehen soll.

Stephan Burianek
Chefredakteur



Für Sie gesehen: »Die Liebe zu den drei Orangen« in Dessau

Seite 36



200. Geburtstag von Charles Gounod
Kein Rebell, aber gut

Seite 88



Grandios: Plácido Domingo und Anna Netrebko
»Macbeth« in Berlin

Seite 31

- 6 | **Impressionen**
Domstufen-Festspiele in Erfurt
- 8 | **Branchentalk**
Meldungen aus der Opernszene
- 12 | **Titelstory**
Andreas Schager
- 20 | **Interview**
Barrie Kosky
- 26 | **Kolumne**
Das Phänomen Händel
- 27 | **Rezensionen**
Für Sie gesehen
- 85 | **Porträt**
Anna Gütter
- 88 | **Zeitensprung**
Charles Gounod
- 92 | **Aufgelesen**
Blick ins Buch
- 98 | **Leichte Muse**
Vier-Frösche-Rückblick
- 100 | **Gehört, gesehen, gelesen**
Empfehlungen der Redaktion
- 108 | **Theaterdaten**
Premieren und Festspiele



Barrie Kosky, Intendant der Komischen Oper Berlin
Interview

Seite 20



Die österreichischen Bühnen im Überblick
Bild: Tiroler Landestheater

Seite 76

ö-ton

- 63 | **Verleihung**
Österreichischer
Musiktheaterpreis 2018
- 66 | **Rezensionen**
Highlights von den
österreichischen Bühnen
- 76 | **Saisonvorschau**
Österreichische Theaterpläne
- 82 | **Perspektiven**
Sommer für jeden Geschmack

Rubriken

- 3 | Editorial
- 113 | Impressum
- 114 | Kobels Spektrum

Titelfoto
David Jerusalem

Seit einem Vierteljahrhundert originell

Siebzig Stufen führen auf den Erfurter Domberg, der von einem eindrucksvollen Ensemble aus zwei mittelalterlichen Kirchen gekrönt wird. Seit 1994 dient diese Treppe jeden Sommer als Bühne für die Domstufen-Festspiele des Theaters Erfurt. Intendant Guy Montavon bezeichnet dieses Festival, das aus dem Kulturleben des Freistaats Thüringen nicht mehr wegzudenken ist, augenzwinkernd als »kleines Biest, das stets aufs Neue gestreichelt werden möchte.« Was er damit meint? »Diese Festspiele sind immer wieder eine neue Herausforderung, denn die räumlichen Möglichkeiten sind begrenzt. Sie können die Sänger nur von oben oder von unten auftreten lassen, trotzdem darf man sich über die Jahre hinweg nicht wiederholen und langweilig werden. Man muss jedes Jahr aufs Neue originell sein.«

Zum 25-jährigen Jubiläum spielt man in diesem Jahr die am häufigsten gespielte Oper überhaupt: »Carmen« von Georges Bizet. Der Bühnenbildentwurf des Erfurter Ausstattungsliebers Hank Irwin Kittel verrät: Carmen lebt in Guy Montavons Inszenierung auf einem Autofriedhof. Das mag zunächst verwundern, nimmt aber bei Montavon, der diese Oper bereits dreimal inszeniert hat, sinnfällig Bezug auf die Realität einer selbstbewussten Frau, die entgegen der tradierten »Zigeunerromantik« auf die »Müllhalde der Gesellschaft« abgeschoben wird, wie in der Ankündigung zu lesen ist. Man darf gespannt sein.

sb

»Carmen« (1875) // Georges Bizet

Domstufen-Festspiele in Erfurt, 3.-26. August



Personalia

Sebastian Weigle, seit 2008 GMD der Oper Frankfurt, wird ab der Saison 2019/20 neuer Chefdirigent des Yomiuri Nippon Symphony Orchestra Tokio. Weigle übernimmt die Position zum 1. April 2019 vorerst für drei Jahre und wird damit als 10. Chefdirigent Sylvain Cambreling nachfolgen. Seinen Vertrag in Frankfurt, der noch bis 2023 läuft, wird Weigle unverändert wahrnehmen.

Fabio Luisi, seit 2012 GMD des Opernhauses Zürich und seit 2017 Chefdirigent des Dänischen Radiosinfonieorchesters, wurde zum nächsten Musikdirektor des Dallas Symphony Orchestra (DSO) ab der Saison 2020/21 ernannt. Bereits in der kommenden Saison übernimmt er zunächst als »Music Director designated« die Nachfolge von Jaap van Zweden, der nach einer zehnjährigen Amtszeit diese Tätigkeit im Mai 2018 niederlegte. Das Orchester werde unter seiner Führung die Musik amerikanischer Komponisten wieder in den Mittelpunkt rücken und neben selten gespielten Werken in einem eigens aufgelegten Programm 20 neue Werke in Auftrag geben, ließ Luisi im Rahmen einer Pressekonferenz in Dallas wissen.

Chin-Chao Lin ist ab der kommenden Spielzeit neuer GMD am Theater Regensburg. Er folgt auf Tetsuro Ban (Spielzeiten 2009/10 bis 2016/17). Der 1987 in Taitung (Taiwan) geborene Dirigent war seit 2016/17 Erster Kapellmeister und Stellvertreter des GMD am Meininger Staatstheater.

Laurent Wagner kündigte an, dass er zum Ende der Spielzeit 2019/20 sein Engagement als GMD beim Philharmonischen Orchester Altenburg-Gera (Theater & Philharmonie Thüringen) nach sieben intensiven Jahren beenden wird.

Hermes Helfricht (*1992) ist ab der kommenden Spielzeit Erster Kapellmeister an der Oper des Theater Bonn. Er übernimmt die Position von Stephan Zilias, der an die Deutsche Oper Berlin wechselt. Der aus Radebeul bei Dresden stammende Dirigent hat bereits u.a. mit dem Bruckner Orchester Linz gearbeitet, sein Repertoire reicht vom Barock bis zur Gegenwart.

Berthold Schneiders Vertrag als Opernintendant der Wuppertaler Bühnen wurde von der Stadt Wuppertal gemeinsam mit jenem von Thomas Braus (Schauspiel) bis 2023 verlängert.

Manuel Pujol verlässt die Oper Dortmund und wird ab der kommenden Saison Direktor des Staatsoperchoros der Oper Stuttgart.

Tomas Zierhofer-Kin ist nicht mehr Intendant der Wiener Festwochen, sein eigentlich noch drei Jahre laufender Vertrag wurde auf seinen eigenen Wunsch hin einvernehmlich aufgelöst. Unter seiner Intendanz legte das Festival seit dem vergangenen Jahr den Fokus auf Performance und zeitgenössische Sprechtheater-Regiekunst. Klassische Oper war im Prinzip nicht mehr vorgekommen und höchstens in dekonstruierter Form zu erleben gewesen.



Gewonnen!

Die Sopranistin Leah Gordon hat im Mai beim internationalen Gesangswettbewerb Jole de Maria in Tivoli (Italien) den 1. Preis gewonnen. Darüber hinaus wurde die kanadische Sopranistin, die seit 2008 dem Opernensemble des Staatstheaters Nürnberg angehört, dort auch mit dem Publikumspreis ausgezeichnet. // concorsoliricojolede maria.eu

Ehrungen

Dem Tenor Benedikt Kobel wurde am 18. Juni in der Wiener Staatsoper gemeinsam mit Hans Peter Kammerer der Kammersänger-Titel verliehen. Direktor Dominique Meyer wies in seiner Laudatio u.a. darauf hin, dass Kobel bis zum Ende des Jahres an insgesamt 1.333 Vorstellungen mitgewirkt haben wird. Seit mehr als einem Jahr gestaltet der höchst talentierte Tenor mit seinen Karikaturen die letzte redaktionelle Seite im ORPHEUS (»Kobels Spektrum«).

Der 4. Birgit-Nilsson-Preis geht an Nina Stemme. Die offizielle Feier und die Preisübergabe wird am 11. Oktober im Königlichen Opernhaus in Stockholm stattfinden. Bisherige Preisträger sind Plácido Domingo, Riccardo Muti und die Wiener Philharmoniker. Der mit einer Million Dollar dotierte Birgit-Nilsson-Preis gilt als einträglichste Auszeichnung der klassischen Musik. // birgitnilssonprize.org



Benedikt Kobel mit Urkunde und Frau Elisabeth

Vorschusslorbeeren

Vor vier Jahren wurde die privat finanzierte Non-Profit-Organisation FEDORA – The European Circle of Philanthropists of Opera and Ballet ins Leben gerufen, die sich der künstlerischen Zukunft von Oper und Ballett verschrieben hat. Ihr Förder-Netzwerk namens FEDORA Platform wird von der Europäischen Kommission im Rahmen des Programms »Kreatives Europa« gefördert, ihm gehören

neben diversen Sponsoren auch 80 Musiktheaterinstitutionen an. Am Bayerischen Staatsballett in München wurden im Juni zum vierten Mal Preise an zukunftsweisende Projekte vergeben. Einer der Preisträger ist das Theater Magdeburg für das neue Kammeropern-Projekt »The True Story of King Kong« (»Die wahre Geschichte von King Kong«), das in Kooperation mit dem Puppentheater Magdeburg im März 2019 seine Uraufführung erleben wird. Das Libretto schrieb Roscha A. Säidow, die auch Regie führen wird, die Partitur wurde bei dem chinesisch-britischen Komponisten Jeffrey Ching in Auftrag gegeben. // fedora-platform.com



Fotos Ludwig Olah, Theater Magdeburg, Wiener Staatsoper/Ashley Taylor

Brief gegen Lift

Eine betagte Salzburgerin benötigte einen Fahrstuhl zu ihrer Wohnung im vierten Stock und bot dafür ein ungewöhnliches Zahlungsmittel an: Einen Brief, den Wolfgang A. Mozart ein halbes Jahr vor seinem Tod, während seiner Arbeit an der »Zauberflöte« an den Freund Anton Stoll, damals Chorregent der Pfarrkirche in Baden bei Wien, schrieb. Die Stiftung Mozarteum schlug mit der finanziellen Hilfe der Industriellen Maria-Elisabeth Schaeffler-Thumann zu und präsentierte das gute Stück kürzlich in den gediegenen Räumlichkeiten der Privatbank Gutmann in Wien.

Das 1791 verfasste und seit den 1940er-Jahren als verschollen geltende Manuskript offenbart einmal mehr Mozarts geistreichen Sinn für grobe Scherze. Seine Bitte um

Noten von zwei kurz zuvor gemeinsam aufgeführten Messen (eine eigene und eine von Michael Haydn) rahmt der Komponist mit einem sechszeiligen Ausgangsreim und einem gefälschten, mit verstellter Handschrift geschriebenen, Briefs eines gewissen »Franz Siessmayer Scheisdreck«, ebenfalls am 12. Juli in »Scheishäusel« gezeichnet – gemeint waren wohl der Komponist Franz Xaver Süßmayer und die Stadt Wien. Mozarts Interesse für sakrale Musik, auch in Hinblick auf das noch zu komponierende Requiem, lässt vermuten, dass sich in Wien für Mozart in den Folgejahren vermutlich ein neues Betätigungsfeld eröffnet hätte.

Einer der Vorbesitzer des Briefs war Johannes Brahms. In den vergangenen Jahrzehnten hing das wertvolle Objekt

an einer Wand hinter Glas, das Papier ist dadurch dunkler als einwandfrei archivierte Briefe. Die Neuerwerbung ist freilich nicht der erste Brief Mozarts in der Bibliotheca Mozartiana – die Stiftungsbibliothek hält u.a. rund 200 Briefe des berühmtesten Salzburgers. Viele davon, auch die Neuerwerbung, sind unter digibib.mozarteum.at übrigens frei verfügbar. sb



Das Mozarteum-Leading-Team präsentiert ein neues Schmuckstück

Erratum

In der vergangenen Ausgabe nannte der Chefredakteur dieses Magazins in der Einleitung seiner Besprechung von den Salzburger Osterfestspielen zwar den Regisseur Michael Sturminger korrekterweise als Regisseur der besprochenen »Tosca«, lobte dann aber einen gewissen Herrn Grubinger für die spannende Arbeit. Eine Recherche auf der Internetseite namenskarten.lima-city.at ergab, dass Menschen mit dem Namen Grubinger in der Salzachregion tatsächlich überdurchschnittlich häufig

anzutreffen sind. Vor diesem Hintergrund verwundert es nicht, dass der Starschlagzeuger Michael Grubinger im Salzburger Mozarteum studierte, der übrigens schon früh bei den Salzburger Festspielen partizipierte: Bereits 1994 saß er in einer Produktion von Strawinskis »L'histoire du soldat« am Schlagzeug. Seine Teilnahme an der Salzburger »Tosca« wäre sicherlich originell gewesen, doch darauf wird man wohl noch länger warten müssen. Wir bitten unsere Leser, diesen Fauxpas zu entschuldigen. sb

Fotos ISM/Martin Hörmandinger; Museen der Stadt Nürnberg, Dokumentationszentrum Reichsparteitagsgelände/Stefan Meyer

»Hitler. Macht. Oper« in Nürnberg

Er ist vielleicht das beste Beispiel dafür, dass der Mensch die Kunst zugleich lieben und zerstören kann: Adolf Hitler war nicht jener Kunstdilettant, als der er gerne hingestellt wird. Zwar hatte er keine akademische Bildung, in Wien verwehrte man ihm bekanntlich wegen vermeintlich zu geringer Begabung den Zugang zur Kunstakademie, aber er war kein Ahnungsloser. Seine Liebe zu der Musik von Richard Wagner ist allgemein bekannt, der Sinn für Inszenierungen ebenso. Im Nürnberger Dokumentationszentrum Reichsparteitagsgelände widmet sich aktuell die Schau »Hitler.Macht.Oper« dem hohen Stellenwert, den das staatlich kontrollierte Musiktheater unter den Nationalsozialisten insbesondere in der Nazi-Vorzeigstadt Nürnberg hatte. Die Ausstellung basiert auf das Forschungsprojekt »Inszenierung von Macht und Unterhaltung« des Forschungsinstituts für Musiktheater der Universität Bayreuth, das 2013 vom Staatstheater Nürnberg initiiert wurde. In der 530 Quadratmeter großen Ausstellungshalle des Dokumentationszentrums entwarf der Bühnenbildner Hermann Feuchter ein Theater im Kleinen: Die Besucher durchschreiten das Intendanten-



büro, die Hinterbühne sowie den Zuschauerraum eines Theaters und werden in insgesamt sieben Vertiefungsbereichen über die schwierige Situation des Musiktheaters während der Nazizeit informiert. Den chronologischen Abschluss bildet die letzte Aufführung im Nürnberger Stadttheater (heute: Staatstheater Nürnberg). Was man damals spielte? Die »Götterdämmerung«. sb

»Hitler. Macht. Oper« – Dokumentationszentrum Reichsparteitagsgelände, Nürnberg bis zum 3. Februar 2019 museen.nuernberg.de/dokuzentrum

ZAV-Künstlervermittlung

Ihr Partner für Orchester, Oper, Operette, Musical und Tanz

Berlin
Friedrichstraße 39
10969 Berlin
Tel. 030 555599-6600
zav-berlin-kv@arbeitsagentur.de

Leipzig
Rosa-Luxemburg-Straße 23
04103 Leipzig
Tel. 0341 33731-130
zav-leipzig-kv@arbeitsagentur.de

Hamburg
Heidenkampsweg 101
20097 Hamburg
Tel. 040 284015-0
zav-hamburg-kv@arbeitsagentur.de

München
Kapuzinerstraße 26
80337 München
Tel. 089 381707-0
zav-muenchen-kv@arbeitsagentur.de

Köln
Innere Kanalstraße 69
50823 Köln
Tel. 0221 55403-504
zav-koeln-kv@arbeitsagentur.de

Stuttgart
Neckarstraße 84
70190 Stuttgart
Tel. 0711 941-2424
zav-stuttgart-kv@arbeitsagentur.de

 **Bundesagentur für Arbeit**
Zentrale Auslands-
und Fachvermittlung (ZAV)

www.zav-kuenstlervermittlung.de



Andreas Schager

Schmiedegesänge im Wolfsgehege

Er hat lehrreiche Galeerenjahre hinter sich, nun genießt der Heldentenor, der sich selbst ironisch als »Operetten-Wagnerianer« bezeichnet, seinen späten Ruhm. Mit Stephan Burianek sprach der unvergleichliche Sympathieträger über seine Freude an der Arbeit, sein Herzensprojekt und darüber, wie er Google austrickste

Wir treffen den gefeierten Heldentenor in einem gemütlichen Lokal im Gebäudekomplex der Wiener Sophiensäle. Andreas Schager wohnt unweit von hier, beim Hundertwasserhaus, und ist offenbar Stammgast, immerhin gewährt uns der Kellner schon eine Stunde vor der eigentlichen Öffnung Einlass. Es gibt aber noch einen weiteren, indirekten Bezugspunkt zu diesem Ort. Der altherwürdige Ballsaal nebenan, in dem schon Johann Strauss Vater und Sohn ihre Walzer dirigierten, wurde in den 1990er-Jahren, vor einem verheerenden Brand, eine Zeitlang für Clubbings genutzt. Diese wurden damals von einem jungen Dirigenten namens Matthias Fletzberger organisiert, und ebendieser Herr Fletzberger ist seit einigen Jahren jener Pianist, mit dem Schager alle seine Partien einstudiert.

Unser Gespräch erfolgt kurz nach der vieldiskutierten »Freischütz«-Premiere an der Wiener Staatsoper, das mediale Interesse an seiner Person war im Vorfeld groß. Die jahrelangen Jubelmeldungen über den Österreicher im Ausland nährte

das Interesse der Wiener, und als Schager im vergangenen Dezember den Apollo in Strauss' »Daphne« sang, wurde er wie ein Rückkehrer gefeiert, der er eigentlich gar nicht war, denn tatsächlich handelte es sich um sein spätes Hausdebüt.

Dass er einmal an sogenannten »ersten« Häusern singen würde, hätte lange Zeit vermutlich nicht einmal Schager selbst für realistisch gehalten. Seine unglaubliche Karriere kann gar nicht oft genug nacherzählt werden.

Faszinierendes Ritual

Als der Sohn einer hart arbeitenden Bergbauernfamilie aus dem niederösterreichischen Rohrbach an der Gölßen (1600 Einwohner) nach einer katholisch-humanistischen Grundausbildung in Melk nach Wien kam, um dort Geschichte und Theologie im Lehramt zu studieren, hatte er mit klassischer Musik noch wenig am Hut. Er interessierte sich für Religion, vor allem für ihre Riten. »Vielleicht hat sich da bereits meine Liebe zur Inszenierung gezeigt.« Früh hat er mit dem

Ministrieren begonnen, mit acht oder neun Jahren, und fand damals Gefallen an der Verkleidung. Besonders fasziniert hat ihn die Karfreitagsliturgie. »Alles war ruhig, die Glocken und die Orgel waren ja nach Rom »geflogen«. Es brannten Kerzen und als der Priester reinkam, warf er sich zu allererst mit ausgestreckten Armen vor dem Altar flach auf den Boden.« Als Schager vor wenigen Jahren an der Lindenoper den Parsifal gesungen hat und der Regisseur Dmitri Tcherniakov bei den Proben noch auf der Suche nach einer religiösen Bildsprache war, erzählte ihm der Tenor von diesem Ritual. Tcherniakov war begeistert, alle Gralsritter mussten es dem Pfarrer aus Rohrbach gleichmachen, es wurde ein zentraler Teil dieser Inszenierung.



Sprungbretter: Schager als David in Erl 2009 (oben) und als Siegfried in Halle (Saale) 2012 (links)



Nach ersten Auftritten als Solist im Wiener Zentralfriedhof und im Schönbrunner Schlosstheater (dem Theater der Musikuni) begannen Schagers »Lehrjahre«. Zunächst hatte er ein Engagement am Theater Krefeld-Mönchengladbach, und als dieses nach zwei Jahren auslief, heuerte er bei einer holländischen Operettenkompanie an. Aus Kostengründen wurde im polnisch-ukrainisch-slowakischen Dreiländereck geprobt, mit dem Bus ging es dann zu einem »besseren«

In Wien suchte der junge Mann Anschluss und wurde von einem Bekannten ermuntert, der Wiener Singakademie beizutreten. Das erste Konzert, an dem er mit diesem Chor des Wiener Konzerthauses teilnahm, wurde von einem gewissen Claudio Abbado dirigiert. »Ich hatte noch nie von ihm gehört.« Als er nach einiger Zeit gefragt wurde, ob er an einer Gasttournee ins spanische Cuenca teilnehmen möchte, sagte Schager begeistert zu – und kurz darauf ab: Er hatte kein Geld für eine solche Reise. »Bist du wahnsinnig, du verdienst ja etwas dabei!«, sagte man ihm. »Da wurde mir zum ersten Mal bewusst, dass Singen auch ein Beruf sein kann.« Da war der Sänger gerade Anfang zwanzig.

Campingplatz in den Niederlanden. Von dort aus wurden Sternfahrten zu belgischen und niederländischen Theatern absolviert. Praktisch täglich trat man in einer anderen Stadt auf, Schager sang u.a. den Zigeunerbaron und den Adam im »Vogelhändler«. Die Lebenskosten deckten diese Engagements kaum, der Sänger war damals bereits verheiratet und hatte eine Tochter. Also unterrichtete er in seiner operettenfreien Zeit zusätzlich an einer Musikschule in seiner Heimat.

Zweiter Karriereweg

Und dann verlor er das L, und das begann so: Am 22. Dezember 2008 sang er Gustav Kuhn in Salzburg für eine

Bach-Passion vor. Dort spielte der Leiter der Tiroler Festspiele Erl in nur fünf Tagen alle Beethoven-Symphonien. »Sie wissen ja, er ist ein Verrückter.« Am Tag nach dem Vorsingen stand die letzte, die Neunte am Programm, und der dafür vorgesehene Tenor war krank. Schager hatte die Partie kurz zuvor zufällig einstudiert, sprang ein und wurde von Kuhn für das kommende Jahr für den David in »Meistersinger« eingeladen. »Ich kannte die Partie überhaupt nicht, aber ich dachte mir, wie so oft zuvor, sie wird schon passen.« Im Operetten-Bus nach Holland hörte er die Wagner-Oper dann zum ersten Mal und fing sofort Feuer. »Ich saß in der ersten Reihe, und die Ouvertüre legte sich wie Filmmusik über die Landschaft.« In Erl vollzog er seinen Fachwechsel hin zu dramatischen Partien. Doch Andreas Schager, der auf amtlichen Dokumenten bis heute Andreas Schagerl heißt und unter diesem Namen aufgetreten war, hatte ein Problem: Obwohl er als David seinen bislang größten Erfolg hatte, wurde er nach seinem Fachwechsel kaum mehr zu Vorsingen eingeladen, zu sehr dominierte die Operette seinen Lebenslauf. Die Operettenengagements in der Vita einfach wegzulassen, half wenig, da Casting-Menschen die Namen üblicherweise mit der verfügbaren Information im Internet abgleichen. Also musste der mit 36 Jahren nicht mehr ganz junge Herr Schagerl die Suchmaschine

überlisten. Der Trick: Er nannte sich ab sofort Schager, und siehe da: Google kannte ihn nicht mehr. Diesen genialen Einfall hatte übrigens Hans Peter Haselsteiner, der Präsident der Tiroler Festspiele. »Ich hatte in meinem Lebenslauf nur drei Zeilen, aber es waren die richtigen!« Schager spricht bis heute in den höchsten Tönen von Gustav Kuhn und seinem Ausbildungssystem auf dem Kloster Montegral nahe Lucca, das ein konzentriertes, abgeschirmtes Arbeiten ermöglicht.

Ohne dem L ging es dann so richtig los: In Meiningen debütierte er als Rienzi, in Halle (Saale) übernahm er aufgrund einer Absage den Siegfried (zunächst in »Siegfried«, später in der »Götterdämmerung«). Presse wie Publikum wähten sich als Entdecker eines neuen großen Tenors. Endlich erntete er das Glück des Tüchtigen, konnte die Absagen von Kollegen für sich nutzen. Die Oper Halle war das Sprungbrett schlechthin: Der damalige GMD in Halle, Karl-Heinz Steffens, reichte ihn an Daniel Barenboim weiter, der damals wie heute die musikalischen Geschicke der Berliner Staatsoper unter den Linden lenkt. Auch diese Geschichte muss erzählt werden, weil sie so unglaublich ist: Barenboim bot ihm 2013, »wahrscheinlich um mich zu testen«, eine Vorstellung als Siegfried in der »Götterdämmerung« an. Zwei Tage zuvor gab es die einzige Probe. Schager musste um 16 Uhr los, um zwei



Als festes Ensemblemitglied singt Schager regelmäßig an der Berliner Lindenoper, zuletzt als Tristan in einer Inszenierung von Dmitri Tcherniakov (mit Anja Kampe als Isolde)



Von Blumenmädchen umschwärmt: Zum dritten Mal in Folge wird Schager in diesem Sommer bei den Bayreuther Festspielen als Parsifal zu erleben sein

Stunden später den Geharnischten (»Zauberflöte«) in der Philharmonie unter Simon Rattle singen zu können. Zehn Minuten vor 16 Uhr war die Probe fertig, Schager packte seine Sachen. Da stürmt der Operndirektor herein: »Herr

Schager, Sie müssen uns helfen, können Sie in zehn Minuten als Siegfried einspringen?« Lance Ryan, der an diesem Tag angesetzt war, dachte nämlich, die Vorstellung beginne erst um 18 Uhr und war unerreichbar. Also startete man mit Schager. »Zu Ende des 1. Aufzugs hämmerte Ryan bereits auf der linken Bühnenseite die Schmiedelieder, ein Regieassistent spielte in Kostüm die Rolle auf der Bühne und ich sang auf der rechten Seite. Drei Siegfrieds zur selben Zeit auf der Bühne, ich denke das ist was für's Guinnessbuch der Rekorde!« Den Geharnischten hat er am besagten Abend auch noch gesungen – eine bessere PR kann es nicht geben.

Termine, Termine, Termine

Mittlerweile ist Schager längst ein festes Ensemblemitglied an der Lindenoper und möchte das bleiben »so lange es geht«. Indes kämpfen Top-Häuser bereits Jahre im Voraus um die wenigen weißen Stellen in seinem Terminkalender. In seiner Stimme glänzt das begehrte Metall unvergleichlich massiv, und ihre Wucht drückt das Publikum regelrecht in die Sitze. Gemeinsam mit Schagers hoher, natürlicher Textverständlichkeit prädestiniert sie ihn vor allem für die deutschen Helden-Partien



Kürzlich unternahm Schager an der Wiener Staatsoper als Max (»Freischütz«) einen Ausflug ins lyrischere Fach

von Richard Wagner und Richard Strauss, auch wenn er gerne einmal mit dem Otello einen Ausflug ins italienische Fach machen möchte. In Bayreuth ist er in diesem Sommer zum dritten Mal in Folge als Parsifal zu sehen, im September folgt der Tristan in der berühmten Peter Sellars-Inszenierung (Videos von Bill Viola) in Paris, dann im Oktober debütiert er in der vergleichsweise lyrischen Lohengrin-Partie in Wien. Außerdem wird er in der kommenden Saison noch in Hamburg, Frankfurt, Wiesbaden, Mailand, Cleveland und erstmals an der New Yorker Met (beide Siegfried-Partien im April und Mai 2019) auftreten – und natürlich an der Lindenoper, im Juni 2019 (Tristan). Ob er dieselbe Karriere gemacht hätte, wenn er früher entdeckt worden wäre? »Um das Jahr 2005 war ich mal kurz vor dem Sprung in die Wiener Staatsoper, um dort den Harlekin zu singen. Beim Vorsingen war ich aber krank und vielleicht auch nervös, und heute bin ich sehr froh, dass es damals noch nicht geklappt hat. Ich wäre dann in einer Schiene festgefahren gewesen, in der zweiten oder dritten Reihe, und wäre da wahrscheinlich nur schwer herausgekommen.« Auf Konzerten streut er immer wieder mal die Operette ein, weshalb er sich selbst scherzhaft als »Operetten-Wag-

nerianer« bezeichnet. Sie liegt ihm immer noch sehr am Herzen, er würde ihr »Sänger der ersten Kategorie« wünschen. Barenboim meinte einmal, er hätte vor Schager noch nie mit einem Sänger zu tun gehabt, der aus der Operette kam, was einmal mehr zeigt: Die Operette wird immer noch zu wenig ernst genommen. Seine Konzerte gibt Schager häufig mit dem eingangs erwähnten Matthias Fletzberger. Über ihn hat er auch seine zweite Frau kennen gelernt, die Geigerin Lidia Baich. Mit ihr hat Schager seit wenigen Monaten einen Sohn, Lorenz.

Ein Herzensprojekt

In Prag wird der Tenor gemeinsam mit seiner Frau, Fletzberger und dem vielfach ausgezeichneten Filmemacher und ehemaligen Opersänger Selcuk Cara unter dem Titel »Faszination Wagner« erstmals ein Herzensprojekt realisieren (Weltpremiere am 25. Oktober): Wagner im Konzertprogramm gelte bei vielen Veranstaltern als schwierig, so Schager, »aber ich weiß, dass Wagners Schmiedelieder aus dem »Ring« die Leute ebenso von den Stühlen reißen wie »Nessun dorma.« Gemeinsam mit Fletzberger hat Schager diese Schmiedelieder auf

OPER / KÖLN

SPIELZEIT 2018.19

TURANDOT | MARE NOSTRUM | IJOB | SALOME | DIE WALKÜRE FÜR KINDER | DARK MATTER (TANZ) | PETER GRIMES | IM WEIBEN RÖSSL | COMEDIAN HARMONISTS | LA FORZA DEL DESTINO | HOFFMANN'S ERZÄHLUNGEN FÜR KINDER | ROMÉO ET JULIETTE (TANZ) | TOYBOX TANZ FÜR KINDER | ADAM SCHAF HAT ANGST | RUSALKA | FIDELIO | LA SCUOLA DE' GELOSI | JEANNE D'ARC - SZENEN AUS DEM LEBEN DER HEILIGEN JOHANNA | STREET SCENE | MY FAIR LADY | DIE ZAUBERFLÖTE FÜR KINDER | LA GRANDE-DUCHESSE DE GÉROLSTEIN | »JE SUIS JACQUES« | KREATUR (TANZ) | PIN KAISER UND FIP HUSAR FÜR KINDER | TOSCA

Ab 16. September 2018

TICKETS 0221.221 28400 | WWW.OPER.KOELN

kölnTicket.de
Ticket Hotline: 0221-2801

Stadt Köln

eine kleinere Orchesterbesetzung eingedampft und eine siebenminütige Arienfassung für Tenor (ohne Mime) geschaffen, die auf einer Originalvariante von Richard Wagner basiert. Mehr noch: Gemeinsam mit dem Regisseur Cara hat das Team kürzlich gemeinsame Drehtage in einem Wolfsgehege im Wienerwald verbracht. Cara hat dabei eine großartige Bildsprache gefunden, wie Schager im Gespräch mit dem ORPHEUS sogleich auf seinem Handy demonstriert: Auf dem stark farbreduzierten Rohmaterial sind spektakuläre Drohnenaufnahmen zu sehen, sowie Wölfe und ein Rabe. »Es handelt sich bei diesem Projekt um Reflexionen zum ›Ring des Nibelungen‹. Wir beginnen beim Trauermarsch in der ›Götterdämmerung‹, und Siegfried gibt dann einen Rückblick. Selcuk liefert eine filmische Aufbereitung der Geschichte, ohne Menschen und in Abendspiellänge.« Schager betont, dass es ihm darum gehe, jenen Leuten, die mit Wagner noch nie in Verbindung gekommen sind, die Schwellenangst zu nehmen. Und die Wagnerianer werden einen neuartigen Blick auf die Geschichte nehmen können. »Wenn das Konzept aufgeht, dann wird es alle begeistern.«

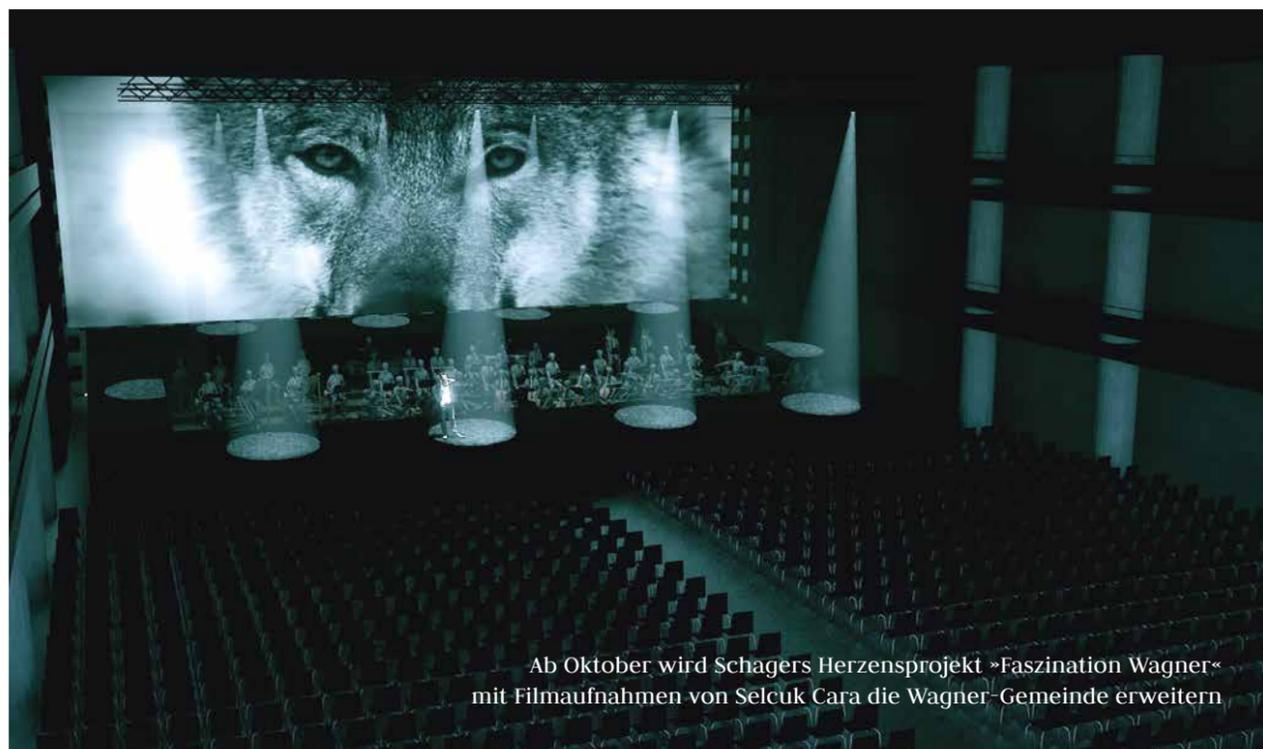
Schager hat im Gespräch mit dem ORPHEUS die Ruhe weg, obwohl er rund um die Wiener »Freischütz«-Premiere bereits einen mehrtägigen Interview-Marathon absolviert hat. Ist das seiner hohen Professionalität geschuldet oder genießt er das späte Interesse an seiner Person? Wahrscheinlich beides. Bereits unsere – relativ spontane – E-Mail-Anfrage wurde auffallend freundlich beantwortet. Eine Titelstory in diesem Magazin sei ihm

eine »Ehre«, schrieb er. Ohne jetzt die Diskussion darüber aufkommen lassen zu wollen, auf welcher Seite die Ehre größer sein müsste (eh klar: seitens der Redaktion), war diese Reaktion zweifellos ein erster Hinweis auf den geerdeten Charakter eines Sängers, der trotz eines hohen Grads an Selbstdisziplin und Arbeitsmoral viele Jahre lang an derselben Stelle trat und womöglich realistischer Weise nie an eine Weltkarriere dachte. Und der seinen Erfolg nun als gereifte Persönlichkeit umso mehr genießen kann. Schagers Werdegang könnte so mancher frustrierten Künstlerseele als Motivationstropfen dienen.

»Mein Bruder Hubert, der die Landwirtschaft daheim übernommen hat, sagt immer: ›Zwei Dinge sind wichtig: Das eine ist das Talent und das andere die Freude am Talent.‹ Und da hat er Recht. Es gibt viele talentierte Künstler, aber einigen fehlt das Feuer oder sie jammern zu viel.« Wenn man aber sieht, dass vermeintlich weniger talentierte Kollegen an einem vorbeiziehen? »Ich habe in solchen Fällen nie Neid verspürt, sondern mich für befreundete Kollegen immer mitgefremt. Immer. Und ich habe nie aufgegeben.«

Die Weltpremiere von »Faszination Wagner« findet als Koproduktion mit dem Prager Nationaltheater am 25. Oktober im Forum Karlín statt (Folgetermin: 26. Oktober). Im kommenden Jahr wird die Produktion in sämtlichen deutschen Großstädten und bei Festivals unter freiem Himmel zu sehen sein, sowie u.a. bei den Internationalen Maifestspielen in Wiesbaden.

Fotos Bayreuther Festspiele/Enrico Nawrath, Tom Benz, Selcuk Cara, David Jerusalem, Theater, Oper und Orchester GmbH Halle/Gert Kiermeyer, Monika Rittershaus, Wiener Staatsoper/Michael Pöhn



Ab Oktober wird Schagers Herzensprojekt »Faszination Wagner« mit Filmaufnahmen von Selcuk Cara die Wagner-Gemeinde erweitern

2018

**GÄRTNER
PLATZ
THEATER**

2019

DANTONS TOD

Oper von Gottfried von Einem
Musikalische Leitung Anthony Bramall
Regie Günter Krämer
ab 11. Oktober 2018

ROMEO UND JULIA

Choreografische Uraufführung
Musik von Sergej Prokofjew
Choreografie Erna Ómarsdóttir
ab 22. November 2018

MOMO

Familienoper von Wilfried Hiller und Wolfgang Adenberg
Musikalische Leitung Michael Brandstätter
Regie Nicole Claudia Weber
ab 16. Dezember 2018

DREI MÄNNER IM SCHNEE

Revueoperette von Thomas Pigor
Musikalische Leitung Andreas Kowalewitz
Regie Josef E. Köpplinger
ab 31. Januar 2019

LA BOHÈME

Oper von Giacomo Puccini
Musikalische Leitung Anthony Bramall
Regie Bernd Mottl
ab 28. März 2019

ON THE TOWN

Musical von Leonard Bernstein
Musikalische Leitung Michael Brandstätter
Regie Josef E. Köpplinger
ab 26. April 2019

L'HEURE ESPAGNOLE

Musikalische Komödie von Maurice Ravel
Musikalische Leitung Kiril Stankow
Regie Lukas Wachernig
ab 28. April 2019

DER JUNGE LORD

Komische Oper von Hans Werner Henze
Musikalische Leitung Anthony Bramall
Regie Brigitte Fassbaender
ab 23. Mai 2019

ATLANTIS

Ballett-Uraufführung
Musikalische Leitung Michael Brandstätter
Choreografie Karl Alfred Schreiner
ab 7. Juni 2019

www.gaertnerplatztheater.de

Nach dem Krieg ist vor dem Krieg

Ein vielfältiges Programm lohnt eine Fahrt nach Niedersachsen

»Konflikte« lautet das Thema der diesjährigen Internationalen Händel-Festspiele. Eine anthropologische Konstante als Motto? Das mutet auf den ersten Blick etwas weiträumig an. Immerhin ist kein Leben, keine Epoche und kein Kunstwerk ohne Konflikt denkbar. Es stellt sich also die Frage, welche Art von Konflikten Händels Musik in den Fokus rückt. Am Ende gab das erste Festival-Wochenende, fünfunddreißig Stunden Musik an drei Tagen, darauf nicht nur eine, sondern viele Antworten. Eine verkehrte Chronologie.

Samstag: Höhepunkt. Natürlich ist der Höhepunkt der Göttinger Händel-Festspiele stets die Premiere der Festspieloper im Stadttheater. An diesem Samstag gibt es allerdings noch einen zweiten: die zweite Runde des Nachwuchswettbewerbs. Bereits am Freitag konnte das Publikum sechs Stunden lang verschiedenen internationalen Ensembles zuhören – vom Duo bis zur fünfköpfigen Gruppe mit Gesang. Die Nachwuchsförderung ist ein vorbildliches Ziel des Festivals und unter dem Namen »junge Festspiele« mittlerweile zu einer zweiten Sparte avanciert: Neben der »göttingen händel competition«, die dieses Jahr zum zweiten Mal stattfindet, gehören dazu auch zahlreiche Konzerte für Kinder und Familien sowie das internationale Fördernetzwerk »eemerging«, aus dem dieses Jahr zwei Nachwuchsgruppen in Göttingen gastieren.

Unter den drei Ensembles, die es heute in die zweite Runde geschafft haben, hebt sich eines deutlich ab, das ist nach den ersten Sekunden Spiel jedem im Saal klar. Derartig radikal, erschütternd und berührend erkunden diese fünf Musikerinnen und Musiker Telemann und Händel. La Vaghezza heißt das Ensemble, das am Ende alle drei Preise gewinnt: Neben dem ersten Preis auch den Publikumspreis sowie den Bärenreiter Urtext-Preis. Was sie neben ihrem absolut intuitiven wie sensiblen Spiel auszeichnet, ist die intelligente Gestaltung: auf effektreiche, konfliktfreudige Dramatik zielend, treten an manchen Stellen die Melodieinstrumente etwa so sehr zurück, dass die Theorbe – sonst nur eine Farbe des Continuos – solistisch hervortritt. Neben ausgelassener Spielfreude treten bedingungslose Momente von Melancholie und Innigkeit.

Mit Pomp und Gloria eröffneten die Göttinger Händel-Festspiele hingegen das Festival am Donnerstag-

abend: Auf dem Programm steht »Judas Maccabaeus« (HWV 63), ein Siegesoratorium. 1747 führte es Händel erstmals auf. Gerade noch donnerten die Kanonaden zwischen England und Schottland. Im Kampf zwischen dem englischen Königshaus und den Stuarts ging es um nichts weniger als die englische Krone und die Religion im Land. Der endgültige Sieg der Engländer musste dementsprechend groß gefeiert werden: Händels Oratorium erfüllte das Bedürfnis nach Friedensrepräsentation und wurde zu einem einschlagenden und langanhaltenden Erfolg. Auf diese erste Fassung von 1747 greift Laurence Cummings mit dem Festspiel-Orchester und dem NDR Chor zurück. Sie entbehrt das später ergänzte »See, the conqu'ring hero comes«, ein Chorsatz, der durch Umdichtung zum Adventslied »Tochter Zion« wurde. Trotz der dramaturgischen Entscheidung geht Cummings jedoch lockerer mit der ursprünglichen Besetzung um: die einst unter vier Sängerinnen und Sängern aufgeteilten Rollen werden um den Countertenor Owen Willetts als Priester und Ina Jaks als Botin ergänzt – eine Entscheidung, die einerseits durch die spätere Aufführungspraxis gerechtfertigt ist und andererseits das Oratorium stimmlich interessanter macht. Die Partie des Judas gestaltet Kenneth Tarver beeindruckend. Emotional überwältigend sind die Sängerinnen Deanna Breiwick und Sophie Harmsen, die als kommentierende Israeliten durch den Abend tragen. Im Gegensatz zu den kriegerischen Auseinandersetzungen, die den Entstehungskontext zu Händels Zeit markieren, wie auch seiner wechselhaften Rezeption, denkt man etwa an die Vereinnahmung durch die Nationalsozialisten, ist das Oratorium selbst äußerst konfliktarm. In den Chören und Arien werden vor allem ideelle, religiöse Motive und Werte wie Freiheit und Frieden thematisiert. Auch wenn der jüdische Freiheitskämpfer Judas Maccabaeus durchaus auf einen politischen Konflikt verweist, wird im Oratorium selbst nur aus verallgemeinernder Perspektive der Israeliten Leid und Angst bzw. Freude und Triumph geschildert.

Zwischen »händel competition«, einem Orgelkonzert und der nächsten Veranstaltung bleibt am Freitag nicht viel Zeit, schon beginnt in der altherwürdigen Aula der Universität ein barocker Konzertabend. Doch dies ist kein gewöhnliches Konzert. Am Geländer der Galerie stehen



Helden zwischen Pflicht und Neigung: Anna Devin und Christopher Lowrey als Tuscelda bzw. Arminio

Zuschauer dicht gedrängt, um die virtuoson Fußspitzen und Fingergelenke der Tänzer Mary Collins und Steven Player zu sehen – zwei Spezialisten für barocken Tanz. In historisierendem Kostüm führen sie auf dem Parkett vor Augen, wie Bachs Suite Nr. 2 für Soloflöte und Corellis Sonate »La Folia« tänzerisch interpretiert werden können. Einerseits mit höfischem Tanzrepertoire, andererseits mit kleinen szenischen Geschichten steigert sich für den Zuschauer durch die szenische Darstellung auch das Hören der Instrumentalmusik. Laurence Cummings' siebtköpfiges Ensemble, die London Handel Players, bestehen aus exzellenten Solisten, die zugleich seit vielen Jahren zusammenspielen. Spielerisch, virtuos und mit sympathischen Moderationen versetzen sie den ausverkauften Saal in Spannung. Wer schert sich bei solch berausender Zerstreung noch um Konflikte.

Nun aber zur Festspieloper: Im 98. Jahr der Festspiele steht eine Entdeckung auf dem Programm. Erstmals entschied man sich für eine Inszenierung von Händels »Arminio« aus dem Jahr 1737. In ungekürzter Form feiert dieses Drama per musica am Samstag im Göttinger Stadttheater Premiere. Der historische Stoff um den Sieg der Germanen unter der Führung von Hermann (Arminio) über die Römer (Segeste) ist in Wahrheit Projektionsfläche eines Generationen-Konflikts: Beide Kinder Segestes haben ein Liebesverhältnis mit verfeindeten Partnern. Tuscelda liebt Arminio, der kurzerhand von ihrem Vater gefangen genommen wird. Sigismondo ist hinter Ramise her, die in der Interpretation von Helena Rasker wunderbar ver-

schwörerisch auftritt. Die familiär-politischen Macht- und Liebesverstrickungen werden in all ihren Möglichkeiten und Abgründen psychologisch ausgelotet. Dazu trägt das exzellente Festivalorchester unter der musikalischen Leitung von Laurence Cummings ebenso bei wie die Personenregie von Erich Sidler. Die schlichte Bühne Dirk Beckers zeigt ein karges, dunkles Kriegslager. Quadratische Räume, die einerseits als Wände dienen, fungieren andererseits als Zellen der Abgrenzung und Entgrenzung. Die zurückhaltende Ausstattung (Kostüm: Renée Listerdal), die an das untergehende deutsche Kaiserreich erinnert,

rückt das musikalische Drama umso mehr in den Vordergrund – etwa in den furiosen Arien des tyrannischen Segeste Cody Quattlebaum oder in den virtuoson und melancholischen Momenten Christopher Lowreys in der Titelpartie. Der Star des Abends ist die junge Sopranistin Sophie Junker, die mit endloser Energie eine Koloraturarie nach der anderen singt, mit rauschhafter Leichtigkeit die Da-Capos verziert, aber auch zur Gespaltenheit der Figur des Sigismondo einen Zugang findet. Während Sidler in den ersten zwei Akten allen Handlungen und Figuren eine Doppelbödigkeit einräumt, wird diese im letzten Akt auf eine eindimensionale Schlusspointe reduziert: Im Gegensatz zum eigentlichen Lieto fine ermächtigen sich die »Kinder« mittels Gewalt der Macht. Radikalisiert unterdrückt das vereinte Paar, Arminio und Tuscelda, nun den Tyrannen und empfindet dabei pervers anmutenden, sadomasochistischen Spaß. An Stelle des einstigen Endes, der Konfliktlösung, eröffnet sich ein ganz neues Kapitel, das am Ende des Wochenendes nachdenklich stimmt. Wurde das Festival mit einem konfliktarmen Siegesoratorium eröffnet, ist die zweifelsfreie Auflösung von Widersprüchen – seien sie politischer, religiöser oder innerer Natur – wie sie zu Händels Zeit Konvention war, aus heutiger Perspektive eben doch nur schwer zu ertragen.

Nastasia Sophie Tietze

»Arminio« (1737) // Georg F. Händel

Die Internationalen Händel-Festspiele finden wieder vom 17.-26. Mai 2019 statt, als Festspieloper wird »Rodrigo« (1707) gezeigt.

Foto Alcino Theodoro da Silva

Gutes altes Handwerk

Eine ausgegrabene Lortzing-Spieloper verschafft einen unkomplizierten Abend

Früher war alles besser: »Wie ehrlich doch in früher'n Zeiten die Kunst in ihren Werken war, man sah in Opern niemals Pleiten, man stellte schlicht die Wahrheit dar«, formuliert der Kerkermeister Rocco in einem Couplet seinen Seitenhieb auf die aktuelle Regieszene. Und er stellt fest: »Das ist (...) historisch wahr, doch heutzutage nicht mehr anwendbar.« Ganz so, als ob man in der Musikalischen Komödie das Gegenteil beweisen möchte, fährt das Regieteam unter der Leitung von Cusch Jung wacker Geschütze des Illusionstheater auf: Gleich zu Beginn gleitet eine Gondel durch eine stufenreiche Rundbogenbrücke, die von unverkennbarer Architektur flankiert wird – wir sind zweifellos in Venedig. Mehr noch: Die Kostüme des Bühnenpersonals nehmen uns auf eine Zeitreise ins 18. Jahrhundert mit, in jene Zeit, in der der legendäre Casanova lustvoll der Vielweiberei frönte.

Es macht im Grunde natürlich Sinn, eine völlig in Vergessenheit geratene Oper wie Lortzings »Casanova« möglichst nahe an der Vorlage zu realisieren.

Die Handlung ist einigermäßen verzwickelt: Casanova ist auf der Suche nach seiner aktuellen Favoritin Rosaura, die er nur verschleiert kennt, und für die er sich sogar einsperren lässt. Sie ist mit seinem Freund verlobt, mag diesen aber nicht wirklich. Auch Lorenzo da Ponte kommt vor, tritt aber nicht auf. Und dann ist da noch die Tochter des Kerkermeisters, Bettina, die in der Leipziger Produktion von Magdalena Hinterdobler stimmlich wie schauspielerisch hinreißend verkörpert wird. Natürlich liegt auch sie Casanova zu Füßen. In der Titelpartie brilliert, ganz Latin Lover, Adam Sanchez. Auch die weiteren Ensemblemitglieder des Hauses beglücken ausnahmslos, darunter Milko Milev (Rocco), Hinrich Horn (Rosauras Vater Gambetto), Andreas Rainer (Bettinas Verlobter Peppo) und Michael Raschle (Busoni). Nicht zuletzt aufgrund der fehlenden Übertitel sei neben der großen Spielfreude auch die große Textverständlichkeit der Solisten erwähnt. Nicht ganz so

deutlich agiert der Chor unter der Leitung von Mathias Drechsler.

Das Orchester der Musikalischen Komödie unter ihrem Chefdirigenten Stefan Klingele widmet sich dieser Ausgrabung mit löblicher Sorgfalt und öffnet Perlen mit Potenzial, darunter die von Lilli Wünscher herausragend gesungene Arie der traurigen, einer unglücklichen Ehe entgegenblickenden Rosaura im 3. Akt.

Auf die politischen Anspielungen in dem Werk vor dem Hintergrund seiner vormärzlichen Entstehungszeit geht die handwerklich gut gearbeitete Regiearbeit in keinster Weise ein. Immerhin blitzt am Schluss dann doch noch ein Ideechen auf: Auf dem Maskenball, bei dem Casanova seiner Angebeteten Rosaura und sich selbst die Freiheit verschafft, taucht der Weiberheld mit jener Maske auf, der sich heute Gruppen wie die Internet-Guerilla Anonymous als Symbol gegen die Unterdrückung bedienen. Diese Maske geht, so lehrt das Programmheft, auf einen katholischen Terroristen aus dem frühen 17. Jahrhundert zurück. Nicht immer war früher alles besser.

Stephan Burianek

»Casanova« (1841) // Albert Lortzing

15./16. September, 6./7. Oktober



Ein Hoch auf den Wein und die Republik: Milko Milev versprüht als Kerkermeister Rocco gemeinsam mit dem Chor eine heitere Stimmung



Es ist schlicht großartig, was Rudolf Buchbinder im vergangenen Jahrzehnt mithilfe des Landes Niederösterreich im Grafenegger Schlosspark nahe Krems auf die Beine gestellt hat. Auch in diesem Jahr kommt wieder die Crème de la Crème der klassischen Musikwelt, um auf der Bühne des sehenswerten Wolkenturms zu gastieren. Die Sommersaison ist bereits eröffnet, im Juli stehen Konzerte u.a. mit Daniela Fally (14. Juli) auf dem Programm, aber so richtig zur Sache geht es ab dem 14. August im Rahmen des Grafenegg Festivals. Das Tonkünstler-Orchester Niederösterreich wird das Festival unter der Leitung von Yutaka Sado mit Brittnens »War Requiem« eröffnen. Zwei Tage später gibt es einen Wagner-Abend mit Jonas Kaufmann, Martina Serafin und Falk Struckmann, das Gstaad Festival Orchestra wird dirigiert von Jaap van Zweden. Ein weiterer Höhepunkt ist voraussichtlich die Bernstein-Hommage mit Patricia Petibon und Elisabeth Kulmann (25. August). Ausverkauft ist bereits jene Sonntagsmatinee, auf der Juan Diego Flórez mit großen Arien auftrumpfen wird (2. September). Wie in jedem Jahr wird das Festival mit einer eigens komponierten Festivalhymne eröffnet, die diesmal der Brite Ryan Wigglesworth als Composer in Residence beisteuern wird. sb

Grafenegg Festival

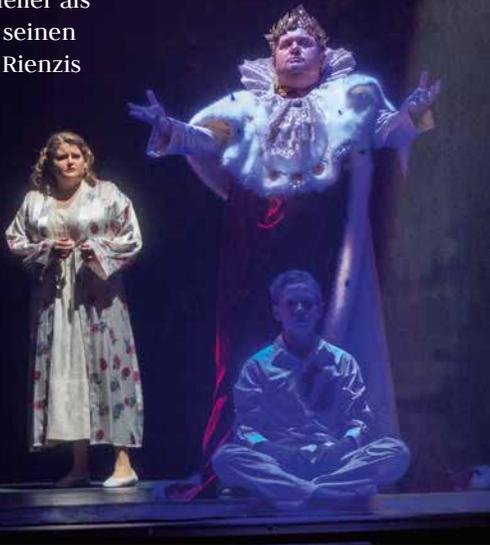
14. August bis 9. September
grafenegg.com

Mit dem Populisten mitfühlen

Johannes Reitmeier wagt sich an Wagners problematischstes Werk

Der »Rienzi« stellt Regisseure vor ein Dilemma. In musikalischer Hinsicht wäre diese frühe Oper von Richard Wagner gut genug, um überall gespielt zu werden, doch ihr humanistischer Wert erscheint in Anbetracht der über Cola di Rienzo historisch überlieferten Informationen gering: Ein Populist krallt sich die Macht und stolpert dann nicht über seine menschlichen Verfehlungen, sondern wird stattdessen Opfer einer Verschwörung, die mit der rechtzeitigen Hinrichtung seiner Gegner hätte vermieden werden können. Es verwundert nicht, dass Adolf Hitler diese Oper verehrte.

Vor dem Fall: Marc Heller als Napoleon-Rienzi, zu seinen Füßen der Geist von Rienzis Bruder (Adrian Praxmarer), im Hintergrund Josefina Weber als liebende Schwester Irene



Johannes Reitmeier orientiert sich in seiner Inszenierung – der europaweit einzigen in der kürzlich zu Ende gegangenen Spielzeit – an der historischen Figur und dem ihr nachgesagten Größenwahn. Projektionen verweisen auf zwei vergleichbare Fälle: Napoleon Bonaparte und Julius Caesar. Immer wieder lässt Reitmeier zudem Rienzis Bruder über die Bühne geistern (Adrian Praxmarer), dessen Tod durch Adelshand Rienzi als Triebfeder diente. Interessant ist auch Reitmeiers Idee, die Partie des päpstlichen Legaten Raimondo (Unnsteinn Árnason) aufzuwerten, um die sprunghafte Komplizenschaft des Klerus, der sich letztlich gegen Rienzi wendet, zu verdeutlichen.

Das Bühnenbild besteht aus drei mobilen Türmen, die laut Programmheft an Italiens mittelalterliche Geschlechter-

türme erinnern sollen, und zwei Tribünen, die nicht nur dem bestens disponierten Chor (Einstudierung: Michel Roberge) als Aktionsraum dienen. Dieses Werk strotzt vor zwischenmenschlichen Auseinandersetzungen und verlangt den Sängern per se einiges an Bewegung ab. Unabhängig davon agieren die Solisten auch stimmlich durchweg auf einem bemerkenswert hohen Niveau. Die fordernde Titelpartie hält der Tenor Marc Heller mit einem dunklen wengleich kehligen Timbre bravurös durch, als Rienzis Schwester Irene erfreut Josefina Weber mit dramatischen Spitzentönen der schönsten Sorte. Schlicht großartig agiert Jennifer Maines als Geliebter-zwischen-den-Stühlen Adriano. Die Kanadierin war dreizehn Jahre lang, bis 2016, Innsbrucker Ensemblemitglied. Intendanten auf der Suche nach einer gleichermaßen berührenden wie wendigen Mezzosopran-Stimme sollten sich im Landestheater nach einem hausinternen Mitschnitt aus der mitreißend gesungenen Arie »Gerechter Gott« (3. Akt) erkundigen. Kräftige Lebenszeichen gaben außerdem die Ensemblemitglieder Johannes Maria Wimmer (Steffano Colonna) und Joachim Seipp (Paolo Orsini) von sich. Solide begleitet wurden sie vom wacker werkenden Tiroler Sinfonieorchester unter dem Ersten Kapellmeister der Deutschen Oper am Rhein, Lukas Beikirchner.

Reitmeier umgibt die Titelfigur mit den tradierten Insinuationen totalitärer Bewegungen. Rom als Ort der Handlung ist neutralisiert, wärmende Öltonnen und der sinnentleerte Wahlslogan »R²« machen auf die Globalität einer aktuellen Gefahr aufmerksam. Wirkt die Bühnenästhetik vor der Machtergreifung Rienzis noch betont nüchtern, so weicht sie nach der Verdammung Rienzis einer poetischeren Bildsprache (Bühne: Thomas Dörfler, Kostüme: Antje Adamson, Licht: Ralph Kopp). Am Ende dieser auf 3,5 Stunden gekürzten Fassung (ohne Ballett) leidet man mit dem selbsternannten Volkstribunen mit. Problematisch. Vielleicht sollte man Rienzi wie bei Wagner als Gerechten zeigen, dem seine Milde zum Verhängnis wird. Obwohl – das wäre auch problematisch.

Stephan Burianek

»Rienzi, der Letzte der Tribunen« (1842)

Richard Wagner

Als Koproduktion mit dem Pfalztheater Kaiserslautern dort zu sehen am 4./11./19. Mai, 2./16. Juni 2019



Die Pfingstkönigin reitet ins Glück

Das Regieduo Leiser & Caurier übertrifft sich selbst

Irgendwann im 2. Akt kriegt sich der Herr am Nebensitz gar nicht mehr ein. Mit herzhaftem Lachen kommentiert er im Haus für Mozart das Bühnengeschehen von Rossini »L'italiana in Algeri«. Das nervt mitunter, etwa wenn Cecilia Bartoli in einer Badewanne die Arie »Per lui che adoro« singt. Andererseits ist es dem guten Mann nicht zu verdenken, denn wer diese Inszenierung von Moshe Leiser und Patrice Caurier nicht zumindest mit einem Dauergринser verfolgt, der ist wahrlich zu bedauern.

Tatsächlich hat es das Regieduo auf fulminante Weise geschafft, die utopisch anmutende (wiewohl auf einer realen Geschichte basierende) Komödienhandlung, in der ein muslimischer Herrscher bekanntlich seine Gattin gegen eine gekidnappte Italienerin auszutauschen versucht, stimmig in die Gegenwart zu übertragen. Die Lebenssituation in weiten Teilen der arabischen Welt wird dabei aufs Korn genommen: Frische Wäsche und eine inflationäre Anzahl an Satellitenschüsseln »schmücken« eine Wohnhausfassade, und an einem auf der Straße rastenden Kamel gibt es selbst für Mustafas wüstensandverschmier-ten Mercedes kein Vorbeikommen. Wer die Region bereist hat, dem winken Déjà-vus.

Und natürlich ist Cecilia Bartoli, Intendantin und Aushängeschild der Pfingstfestspiele, als Isabella eine Wucht. Dass die Mezzosopranistin in dieser Alt-Partie brilliert, liegt nicht zuletzt in ihrer einmaligen Bühnenpräsenz: Als Touristin gerät sie in die Hände von Mustafà, und fast könnte man mit diesem von Peter Kálmán stimmlich profound und komödiantisch großartig verkörperten Anführer einer Schmugglerbande Mitleid haben, so geistreich und selbstbewusst versteht sie es, ihn der Lächerlichkeit preiszugeben (bei den Sommerspielen wird Ildar Abdrazakov den Mustafà übernehmen). Erstklassig besetzt sind auch die weiteren Partien: Edgardo Rocha verfügt als versklavter Rastalocken-Rucksacktourist Lindoro über viel Schmelz und gute Höhen, Alessandro Corbelli ist ein unglaublich komischer, stimmlich überaus souveräner Taddeo. Den Mustafà-Gehilfen Haly gibt José Coca Loza einwandfrei, und auch Rebeca Olvera als fabelhaft wandelbare Mustafà-Gattin Elvira sowie Rosa Bove als ihre Hühnchen rupfende Telefonseelsorge Zulma sind eine Wonne.

Das tadellose Ensemble Matheus mit Jean-Christophe Spinosi am Pult erweist sich ihnen als verlässlicher Part-



Da kommt Frischfleisch für den Boss – glauben sie: Cecilia Bartoli reitet als Isabella ihrem Lover entgegen

ner mit satter Originalklangdichte. Ebenso gefällt der Philharmonia Chor Wien (Einstudierung: Walter Zeh), der u.a. als Nudeln mampfende Fußballmannschaft die italienische Heimat besingen darf, was ein weiteres Déjà-vu verursacht, diesmal im Zusammenhang mit den Tiroler Festspielen Erl im vergangenen Jahr (damals in der Regie von Wolfgang Berthold).

Der Abend endet kitschig und vermeintlich ironisch zugleich: Nach dem geglückten Fluchtversuch breitet La Ceci am Bug des Schiffs ihre Arme aus – »Titanic« grüßt, kann diese Fahrt glücken? Sie wird. Denn wo Salzburgs Pfingstkönigin auftaucht, da schmilzt jedes Eis.

Stephan Burianek

»L'italiana in Algeri« (1813) // Gioachino Rossini
8./11./14./16./19. August



Statischer Schmaus

Ein Star-Ensemble rettet eine Produktion nur bedingt



Begehren sieht anders aus: Elina Garanča und Roberto Alagna beäugen sich misstrauisch als Dalila bzw. Samson

Camille Saint-Saëns war ein Universalist par excellence: Dichter, Astronom, Philosoph, Archäologe, Ethnologe – und vor allem ein musikalisches Wunderkind, das über einen Zeitraum von acht Jahrzehnten (!) Noten zu Papier brachte. Seine zu Lebzeiten gefeierte Musik, die sich quer durch alle Genres bewegte, wurde später unter dem Vorwurf des Eklektischen weitgehend ignoriert. Das betraf auf seine heute wohl bekannteste Oper »Samson et Dalila«, in der sich das Oratorium mit Elementen der französischen Grand Opera und dem Klang von Richard Wagner vermengt – eine Gemengelage, die wie geschaffen wirkt für das Wiener Staatsopernorchester. Unter dem routinierten Marco Armillato am Pult beleben sie die vergleichsweise filigrane Orchesterpartitur mit schwunghafter Leichtigkeit, wobei der Dirigent einer samtig-weichen Harmonie den Vorzug gegenüber dramatischen Akzenten gibt.

Auf die Sänger nimmt Armillato große Rücksicht, obwohl er das bei diesen Kalibern eigentlich gar nicht müsste: Roberto Alagna scheint erfolgreich eine Wandlung zum Heldentenor vollzogen zu haben, singt den Samson durchgängig aus voller Brust und klingt dabei nach wie vor äußerst jugendlich. Mit Elina Garanča steht ihm eine Dalila mit satter Klangdichte und präziser Technik gegenüber. Nicht weniger großartig klingt Carlos Álvares als grimmiger Oberpriester des Dragon.

Und dennoch: Dass bei dem Startrio während der Premiere dann mitunter die letzte Konsequenz zu fehlen scheint, liegt vielleicht an der weitgehend lähmenden, phasenweise postdramatisch anmutenden Regie von Alexandra Liedtke. Die Gattin von Ex-Burgtheaterdirektor Matthias Hartmann kostete die technischen Möglichkeiten der Staatsopernbühne kaum aus und ließ den Aktionsraum außerdem mit einem schwarzen Vorhang reduzieren. Der Fokus ihrer Arbeit liegt somit auf der Personenführung (schön ausgeleuchtet von Gerrit Jurda). Dergleichen funktioniert in der Regel gut, wenn Christoph Loy inszeniert, doch Liedtke ist nicht Loy. Sie zeigt Dalila als kühle Vollstreckerin.

Von einer inneren Zerrissenheit dieser Figur, die dem Publikum vorab in diversen Interviews angekündigt wurde, war wenig zu sehen. Demgegenüber steht Samson ihr bei ihrem ersten Auftritt hölzern und scheinbar gleichgültig gegenüber. Begehren sieht anders aus.

Die Kostümierung im 1. Akt scheint in der Entstehungszeit der Oper angesiedelt zu sein, im 3. Akt ist die Handlung – das Bacchanal als Theater-im-Theater (durchdachte Choreografie: Lukas Gaudernak) wird von einer oberflächlich belustigten Schickimicki-Partie verfolgt – offenbar im 20. Jahrhundert angekommen – die Unterdrückung der Juden ist zeitlos, ihre wiederholte eigenständige Errettung ebenfalls. Davon abgesehen entbehrt die Arbeit nicht unfreiwilliger Komik: Die Tötungsszene an Abimélech (starker Auftritt: Sorin Coliban) wirkt unbeholfen, und der Oberpriester zündet sich im Moment des Siegs eine Zigarre bei strömendem Regen an. Zu alledem passt, dass Alagna just dann stimmlich wie darstellerisch zur Höchstform aufläuft, wenn er als Gefangener nach der Blendung auf sich alleine gestellt ist. Ein finaler Feuerstunt versucht dann noch, das vorangegangene Geplätscher aus dem Gedächtnis zu brennen. Vergeblich.

Stephan Burianek

»Samson et Dalila« (1877) // Camille Saint-Saëns



Fuck the company

Valentin Schwarz offenbart einen Blick hinter die Theaterkulissen

Die Inspizientin hat ihre Schäfchen vor der Vorstellung offenbar nicht gezählt, nun verfällt sie hinter der Bühne in Hektik: Das Orchester spielt bereits, aber ein Sänger – jener, der die Partie des Don Alfonso übernehmen soll – ist nicht da. Die mitlaufenden Untertitel des Films strotzen vor Kraftausdrücken, der Theaterbetrieb kann die Hölle sein. Oben im Betriebsbüro wird die Inspizientin fündig: War ihr Kollege nicht einmal Sänger? Richtig! Mit einem Mal steht er mit einem Reclam-Heftchen auf der Bühne, er muss in Mozarts »Cosí fan tutte« einspringen. Währenddessen treibt Stefan Vladar das präzise spielende Wiener Kammerorchester zu hohem Tempo an, die Ouvertüre entpuppt sich als perfekt sitzender Soundtrack. Es ist eine fulminante Produktion, mit der sich die dritte Generation des Jungen Ensemble des Theaters an der Wien aus der Kammeroper verabschiedet. Ab September werden sechs neue Sänger, die aus 500 Bewerbern ausgesucht wurden, für weitere zwei Jahre die vierte Generation bilden.

Der Herr mit dem Reclam-Heft heißt Florian Köfler, er ist am großen Haus bereits in kleineren Rollen aufgefallen. Als Don Alfonso stellt er einmal mehr die gute Anlage seiner Stimme unter Beweis. Im Vergleich zu reiferen Sängern klingt er in dieser Partie noch recht jung und schlank, aber es ist nur eine Frage der Zeit, bis ihm die Stimme »aufgeht«, dann wäre der Sprung zum international gefragten Bass ein logischer Schritt. Alfonsos Counterpart in dieser Oper, Despina, wird von Carolina Lippo nicht nur überzeugend gesungen, sondern auch ganz famos gespielt.

In der Inszenierung von Valentin Schwarz füllt sie überdies die Rolle der Inspizientin aus. Der junge, österreichische Regisseur, der in Deutschland schon recht gut im Geschäft ist – u.a. stehen Arbeiten in Karlsruhe, Cottbus und Darmstadt an – wählt im Programmheft große Worte: Er wolle das vermeintliche Rätsel in Mozarts Komödie als »als historisches Missverständnis entlarven« und »als Metastück eines Theaterereignisses präsentieren«. Soll hier konkret heißen: Man spielt Theater-im-Theater, alle Figuren werden gedoppelt, die Handlung schwimmt mit der Realität. Es gibt keine Verkleidung (nur ein Entkleiden in der Garderobe), der Partnertausch unter den Sängern vollzieht sich offen – warum nicht auch mal mit dem anderen?

Schwarz stellt sein Publikum dabei durchaus vor Denkaufgaben, etwa wenn er den Sänger des Ferrando (Julian Henao Gonzalez) echtes Gift schlucken lässt, sodass dieser ins Krankenhaus gefahren werden muss. Guglielmo (Matteo Loi) hat dadurch bei Dorabella (Anna Marshania) nach ein paar Mojitos ein leichtes Spiel. In der Rolle der widerständigeren Fiordiligi ist die hinreißende Sumi Hwang übrigens als einziger Gast zu erleben (sie ist für die erkrankte Anna Gillingham eingesprungen).

Und wie löst Valentin Schwarz das Finale? Recht einfach: Er belässt die Figuren in ihren neuen Konstellationen und lässt die Sänger auf der lauschig-schicken Dachterrasse einfach den Schluss der Oper proben. Das Rätsel um dieses Werk vermag damit auch Valentin Schwarz nicht zu lösen. Man sollte ihn trotzdem auf dem Radar haben.

Stephan Burianek

»Cosí fan tutte« // Wolfgang A. Mozart



Die Sängerin der Fiordiligi (Sumi Hwang) zögert noch, dahinter lassen Dorabella (Anna Marshania) und Guglielmo (Matteo Loi) ihren Trieben bereits freien Lauf

Foto Herwig Prammer



Wiener Staatsoper

Jubeljahr

150 Jahre und kein bisserl leise



Die »Rosenkavalier«-Inszenierung von Otto Schenk wird in der kommenden Spielzeit ihre tausendste Vorstellung feiern (links) und das Schwind-Foyer erstrahlt zum 150. Geburtstag in neuem Glanz (rechts)

Es ist wohl der an Premieren interessanteste Spielplan seiner Ära, den Dominique Meyer für seine letzte Saison als Wiener Staatsoperndirektor gebastelt hat. Erstmals seit Aribert Reimanns »Medea« (2010) wird im großen Haus am Ring wieder eine Oper uraufgeführt: »Die Weiden« heißt das Werk, das bei Johannes Maria Staud in Auftrag gegeben wurde. Es soll sich um eine politische Oper handeln, die den allgemeinen europäischen Rechtsruck thematisiert. Das Libretto zur Geschichte eines frischverliebten Paares, das sich auf eine europäische Flussreise begibt, schrieb Durs Grünbein (8. bis 20. Dezember).

Es war sogar noch eine zweite Uraufführung angekündigt, doch Krzysztof Penderecki musste die Komposition seiner »Phaedra« aus nicht näher bekannten persönlichen Gründen zurücklegen. Stattdessen wird Manfred Trojans 2011 in Amsterdam uraufgeführte Oper »Orest« gezeigt, womit die Staatsoper eine wichtige Lanze für dieses klangfarbige und -eruptive Werk bricht (31. März bis 13. April).

Natürlich kommen auch konventionell orientierte Ohren (und Augen) in den Genuss: Als erste Saisonpremiere geht Berlioz' »Les Troyens« (»Die Trojaner«) in einer Inszenierung von David McVicar über die Bühne, die bereits in London, San Francisco und Mailand bejubelt wurde (14. Oktober bis 4. November). Christian Thielemann dirigiert »Die Frau ohne Schatten« (Regie: Vincent Huguet, 25. Mai bis 10. Juni), Juan Diego Flórez singt den Edgardo in Doni-

zetti »Lucia di Lammermoor« (Regie: Laurent Pelly, 9. bis 21. Februar). Als letzte Premiere der kommenden Spielzeit wird Adrian Noble »Otello« von Giuseppe Verdi inszenieren (Dirigent: Myung-Whun Chung, 20. bis 30. Juni).

Die Wiener Staatsoper wäre aber nicht die Wiener Staatsoper, wenn sie nicht mit ihren Repertoirevorstellungen Rekorde brechen würde. Nicht weniger als 41 Repertoireproduktionen sind in der kommenden Saison angesetzt, wobei der »Ring des Nibelungen« hier nur als eine Oper gerechnet ist. Die Liste an Weltstars ist ebenfalls lang: Simon Keenlyside, Ferruccio Furlanetto, René Pape, Thomas Hampson, Aida Garifullina, Juan Diego Flórez, Nina Stemme seien nur exemplarisch genannt. Hinzu kommen natürlich noch die Ballettvorstellungen und die Kinderoper.

Das wichtigste Ereignis aber wird die Feier zum 150-jährigen Bestehen der Staatsoper sein. Neben der großen Premiere mit »Die Frau ohne Schatten« (siehe oben) wird es am 25. Mai einen Festakt und ein Fest am Karajan-Platz geben. Sammler dürfen sich freilich freuen: Eine Spezial-Edition mit wichtigen Aufnahmen aus dem Haus am Ring wird es in einer Jubiläums-CD-Box ebenso geben wie einen Faksimile-Nachdruck eines im Jahr 1869 erschienenen Prachtbands mit detailreichen Architekturstudien. Bis zum Geburtstag des Hauses sollen außerdem die Fresken im Schwind-Foyer renoviert sein. Kurzum: Dem Wiener Opernbesucher winkt eine freudige Spielzeit. sb

Fotos Wiener Staatsoper/Michael Pöhn

Theater an der Wien

Ein komplexes Gesamtkunstwerk

Altes auf der Höhe der Zeit

Auch andere Häuser haben schöne Spielpläne, aber das Theater an der Wien hat ein Spielplan-Gesamtkunstwerk. Oder kriecht es zumindest gerade. Dieser Eindruck entstand zuletzt bei der Vorstellung dessen, was Direktor Roland Geyer als »Vierjahresplan« vorgestellt. Die letzten vier Jahre seiner Direktion – ab 2022/23 übernimmt Stefan Herheim die künstlerische Leitung – werden quasi als eigenständiges Kunstprojekt abgefeiert. Um diesen gesamtheitlichen Ansatz nach außen hin zu unterstreichen, wird in jedem Jahr ein anderer Künstler bei der Gestaltung der Werbelinie eingebunden. Den Anfang machen die Arbeiten von Herwig Zens.

Man wolle, so Geyer, in dieser Zeit 400 Jahre Opernliteratur möglichst umfassend präsentieren. Die erste der vier Saisonen steht unter dem Motto »Im Morgengraue« – klar, dass der Barock und die Wiener Klassik im Mittelpunkt stehen. Eröffnet wird am 15. September mit der Händeloper »Alcina« in der Regie von Tatjana Gürbaca. Am Pult wird Stefan Gottfried stehen, der Leiter des Concentus Musicus fungiert im Theater an der Wien in der kommenden Saison zugleich als Conductor in Residence.

Mit dem Opernpasticcio »Die Zauberinsel« nach Shakespeares »Der Sturm«, mit Musik von Henry Purcell, wird sich am 29. September die vierte Generation des Jungen Ensembles des Theaters an der Wien (JET) vorstellen. Aus 500 Bewerbern wurden sechs Sänger ausgewählt, die vorrangig in der Kammeroper für zwei Jahre ihre Wirkungsstätte haben werden. In dem ehemaligen Ballsaal des benachbarten Hotels wird ein Doppelabend rot im Kalender anzustreichen sein: In Ravels »L'enfant et les sortilèges« geht es um ein unartiges Kind, dessen eigene Phantasie es wieder zur Vernunft bringt. Realität und Phantasie verschwimmen auch in Offenbachs »Hoffmans Erzählungen«,

woraus der 2. Akt, »Olympia«, als eine Art Fortsetzung mit Ravels Oper dramaturgisch verbunden wird. Was den Abend so interessant macht: Barbora Horáková-Joly führt Regie, sie wurde bei in International Opera Awards kürzlich als beste Newcomerin ausgezeichnet.

Unter den Regisseuren am großen Haus finden sich freilich viele alte Bekannte: Christof Loy inszeniert Webers »Euryanthe« (ab 12. Dezember), Claus Guth erarbeitet Händels »Orlando« (ab 14. April, mit Anna Prohaska und Florian Boesch) und Calixto Bieito kümmert sich bei seinem Hausdebüt um Felix Mendelssohn Bartholdys Oratorium »Elias« (ab 16. Februar, mit Christian Gerhaher). Ein weiteres Highlight verspricht Tschaikowskis »Jungfrau von Orleans« zu werden, mit Oksana Lyniv am Pult der Wiener Symphoniker und inszeniert von Lotte de Beer. Und noch etwas: Nikolaus Habjan wird seine in München erarbeitete Inszenierung von Webers »Oberon« für das Theater an der Wien weiterentwickeln (ab 13. Mai). Thomas Guggeis dirigiert dabei das Wiener Kammerorchester – dem Assistenten von Daniel Barenboim streut Direktor Geyer Rosen: »In ein paar Jahren wird man an ihm nicht mehr vorbeikommen«. Konzertant aufgeführte Raritäten wie Carl Maria von Webers »Peter Scholl« (23. Januar) oder Antonio Salieris »Tarare« (24. November) runden das vielseitige Programm ab. sb



Die Sujets der kommenden Saison lieferte Herwig Zens

Musikalische Raritäten und Geschichtsbewusstsein

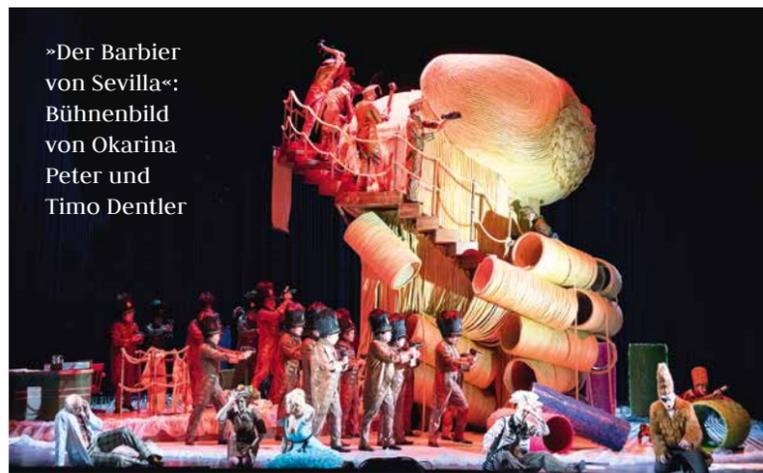
Abwechslungsreich geht es weiter

Mit einer Nominierung als Bestes Opernhaus bei den International Opera Awards, drei österreichischen Musiktheaterpreisen, sowie positiver Resonanz des Publikums kann das Team um Intendantin Nora Schmid, in seiner Qualitätslinie bestätigt, gestärkt in die vierte Spielzeit gehen. Als immer wieder großes Thema im vielseitigen Spielplan tritt das Motiv einer zügellosen Leidenschaft als innerer Konflikt oder religiöse Manifestierung hervor. Los geht es mit einer Doppelpremiere von »Cavalleria rusticana« & »Pagliacci«, in einer Inszenierung von Lorenzo Fioroni, nach dem phänomenalen Erfolg der »Griechischen Passion« wieder zu Gast. Man darf gespannt sein, wie er, gemeinsam mit Chefdirigentin Oksana Lyniv, seinen sinnlich-visuellen Stil und steten Fokus auf das Brodeln unter der Decke der »einfachen Gesellschaft« einsetzt. Weiter geht es mit »Kiss Me, Kate« als erstem Musical-Klassiker des Hauses. Nach dem plötzlichen Tod Lee Blakeleys, Regisseur der Pariser Théâtre du Châtelet-Produktion, wollte man die geplante Übernahme dieser opulent-rasanten Interpretation in seinem Sinne fortsetzen. Mit »Salome« wird die Auseinandersetzung mit der eigenen Geschichte aufgegriffen. Die Oper, 1906 in Österreich erstaufgeführt an selbiger Stätte, hier inszeniert von Florentine Klepper, lädt ein zu einem Wiedersehen mit der Sopranistin Johanni van Oostrum. Mit Spannung erwartet wird die Wiederaufführung der lange verschollenen Operette »Polnische

Hochzeit« von Joseph Beer. Seinerzeit, nach einer Uraufführung 1937 in Zürich erfolgreich gespielt, wurde durch die NS-Zeit eine österreichische Premiere verhindert, das Werk geriet nach der Emigration Beers in Vergessenheit. Dabei bietet es eine Fülle an Wortwitz, Komik und Musik von Jazz bis Klezmer, Kabarett bis großer Operettenseligkeit und zeigt, wie weit sich Operette damals entwickelt hatte. Sein Grazer Regiedebüt gibt hierbei Sebastian Ritschel. Ein Herzensprojekt der Intendantin ist die romantische Oper »Martha« von Friedrich von Flotow in der Regie von Peter Lund. Als Ensemble-Oper mit dem perfekten Schmelz von Gast-Tenor Ilker Arcayürek, verzaubert sie mit berührender, eleganter Musik und wunderschönen Chorpässagen. Mit Szymanowskis »König Roger« wird die Tradition der Wagner-Akzente in Kooperation mit der neuen Ballettchefin Beate Vollack, die ein weibliches Dreigestirn am Haus komplettiert, fortgesetzt. Als spirituelle Reise ins Innere, bietet das Werk reiche Farben und mannigfaltige Klanglichkeit. Ring Award-Preisträgerin Verena Stoiber wird bei »Lucia di Lammermoor« die Regie übernehmen, in der Titelpartie Ana Durlovski. Auch die konzertante Reihe wird mit von Webers »Oberon« und Birgit Minichmayr als Erzählerin fortgeführt. Eine Musical-Gala findet mit »Show Me!« als eigens konzipierter Abend statt. Des Weiteren gibt es Wiederaufnahmen von »Der Barbier von Sevilla« und »Tosca«: Der Bariton Dariusz Perczak wird in der haarig-lustigen Inszenierung von Axel Köhler nach seinen Rollen als Fiorello/Offizier diesmal den Figaro verkörpern. Bei »Tosca« sind alle drei Hauptrollen neu besetzt. Drei »Opernkurzgenüsse« finden an Spielorten vom Hotel bis zur Kirche statt: Während »Hotel Elefant« und »Die Enthauptung von Johannes dem Täufer« gleich mehrfach Bezug auf »Salome« nehmen, werden mit »Mario und der Zauberer« aktuelle, relevante Themen um Verführung und Manipulation aufgegriffen. Spannend und gefühlvoll, es kann also getrost der neuen Saison entgegenge-sehnt werden!

suz

Foto Werner Kmetitsch/Photowork



»Der Barbier von Sevilla«:
Bühnenbild
von Okarina
Peter und
Timo Dentler

Schnittstelle im Spannungsfeld

Im Herbst eröffnet das Haus der Musik Innsbruck als Teil der Tiroler Landestheater und Orchester GmbH

Die Opernsparte des Tiroler Landestheaters Innsbruck hat unter der Leitung von Angelika Wolff ihren guten Ruf gefestigt, und auch die Saison 2018/19 verspricht einige Leckerbissen. Ein Spielplan sei, so Wolff, stets eine Mischkalkulation, bei dessen Gestaltung man nicht nur Zuschaueransprüchen zu genügen habe. Natürlich denkt man an eine hohe Auslastung und versucht ein möglichst breites Publikum zu erreichen. Genauso wichtig ist es aber, dem Ensemble eine Basis für dessen kreative Weiterentwicklung zu verschaffen – oft mit riskanteren, seltener gespielten Stücken. Aber auch mit vermeintlich kommerziellen Selbstläufern wie »Carmen« (ab 21. September). Erstmals seit 14 Jahren wird die Bizet-Oper wieder in Innsbruck aufgeführt. Und sie soll keinesfalls altbacken »im roten Kleid und fetter Folklore« daherkommen, sondern frisch und zeitgemäß. Gänzlich neu, und darauf ist man besonders stolz, kommt als österreichische Erstausführung Johanna Doderers Oper »Liliom«. Kennzeichnend für das Sozialdrama mit Märchelementen ist die eigene Musiksprache. Grundprinzip der überwiegend tonalen Partitur, die den Gefühlen und den Stimmen viel Platz einräumt, ist das Drehen des Ringelspiels, das zum Symbol des Lebens wird. Das Werk ist Teil der »Opera Austria«-Reihe und feiert unter der musikalischen Leitung von Stefan Klingele und der Regie von Intendant Johannes Reitmeier am 23. Februar Premiere. Auch gespannt sein darf man auf Verdis seltener gespielte Oper »Simon Boccanegra« in der Mailänder Fassung (1881). Für die Inszenierung verantwortlich zeigt sich das erfolgreiche Team bestehend aus dem Regisseur Thilo Reinhardt und dem Bühnenbildner Paul Zoller, das bereits durch seine schlüssige und psychologisch intelligente Interpretation von Dvořáks »Rusalka« begeistern konnte. Nicht gänzlich neu und auch keine ganz Unbekannte in Innsbruck ist die Oper »Mignon«, kommt sie doch erstmals wieder

Fotos Günther Egger, Strolz

seit 1902 unter der musikalischen Leitung von Seokwon Hong und der Regie von Helen Malkowsky zur Aufführung. Das Werk lebt von seinem lyrischen Grundcharakter, der subtilen, farbenreichen Instrumentation und den graziösen, eingängigen Melodien von Ambroise Thomas, darunter Mignons populäre Romanze »Kennst du das Land, wo die Zitronen blühen« (ab 6. April). Das Tiroler Landestheater steht seit seiner Errichtung im Spannungsfeld einer der wichtigsten Schnittstellen des städtischen Gefüges und durchlebte seitdem so manche Metamorphose. Nun erhält es nach dem 2015 erfolgten Abriss der alten Stadtsäle, die auch die Kammerspiele und Probenräume für das Tiroler Symphonieorchester beherbergten, einen neuen unmittelbaren Nachbarn: Das sogenannte Haus der Musik Innsbruck wird am 6. Oktober



»The Fall of the House of Usher«

eröffnet und dient künftig nicht nur als neue Heimstätte des Tiroler Symphonieorchesters. Mit großer Spannung wird die erstmalige Verwendung der darin integrierten Kammerspiele als Opernspielort erwartet, welche mit der Aufführung von Philip Glass Oper »The Fall of the House of Usher« unter der musikalischen Leitung Seokwon Hongs und der Regie von Johannes Reitmeier am 10. November stattfinden wird. kha

Perspektiven

Ein Sommer für jeden Geschmack



Verführung pur

Im Sommer 1966 hatte Hans Werner Henze »Die Bassariden« ihre umjubelte Uraufführung, das Werk zählt heute zu den bedeutendsten Opern des 20. Jahrhunderts. Es basiert auf dem antiken Drama »Die Bakchen« von Euripides: Der Halbgott Dionysos, Sohn von Zeus und Semele, kehrt in seine Geburtsstadt Theben zurück. Er möchte sich an all jene rächen, die seine Göttlichkeit nicht anerkennen. Unter seinem Einfluss werden alle Frauen der Stadt wahnsinnig, er führt sie in orgiastischer Trance auf den Berg Kithairon. Der Halbgott zürnt vor allem dem jungen König Pentheus, dessen Mutter Agaue er ebenfalls auf den Berg verführt. Im Gegensatz zur Salzburger Uraufführung wird Henzes Oper diesmal in der englischen Version von Wylan Hugh Auden und Chester Simon Kallmann gespielt. Kent Nagano wird die Wiener Philharmoniker dirigieren. Das allein sollte eine Reise nach Salzburg bereits rechtfertigen. Karten waren bei Redaktionsschluss noch für alle vier Vorstellungen zu haben – der Ansturm auf die Oper des 20. Jahrhunderts ist gegen Ende der Festspielzeit in der

Regel überschaubar – ein Segen für kurzfristig planende Feinschmecker. Es gibt aber noch einen anderen hochkarätigen Grund: Die Inszenierung besorgt der Bilderzauberer Krzysztof Warlikowski, in dessen dramaturgischen Konzept nicht so recht klar werden wird, ob es sich bei Dionysos tatsächlich um einen Halbgott oder vielleicht eher um einen Scharlatan handelt. Warlikowski hat sich in seiner Zeit als Hausregisseurs eines aufregenden Theaters in Krakau bereits mit der Dramavorlage beschäftigt. »Wie ein antiker Western, der den Todeskampf zweier ungleicher Gegner zelebriert«, habe er Euripides' Werk inszeniert, schrieb Renate Klet in der »Zeit«, und weiter: »Die Konfrontation vollzieht sich in unheimlicher Stille, dahinter lauert eine Gewalt, deren Explosion unausweichlich ist. Man wünscht sie als Zuschauer regelrecht herbei, weil man die Anspannung nicht länger erträgt. Niemand kann archaische Wucht und heutiges Grauen so subkutan brodeln lassen wie Warlikowski.« Wir freuen uns darauf. sb

»The Bassarids« (1966) // Hans Werner Henze // Salzburger Festspiele – Felsenreitschule
16./19./23./26. August

Die Geige gibt den Ton an

Seit 1957 stehen die Seefestspiele Mörbisch für grenzenlosen Kulturgenuß und entführen den Besucher in eine magische Welt voller Operetten- und Musicalmelodien fernab jeder Alltagssorge. Harmonisch eingebettet in die imposante Naturkulisse des Nationalparks Neusiedler See befindet sich die größte Open-Air-Operettenbühne der Welt. Künstlerisch setzt man bei den Seefestspielen auf allerhöchste Qualität. Sorgfältig durchdachte Inszenierungen mit namhaften Darstellern sorgen Jahr für Jahr für volle Publikumsränge. Diesmal beehren Mörbisch eine übermütige Gräfin, ein erfundener Bräutigam und ein verarmter Graf – in Emmerich Kálmáns Operette »Gräfin Mariza« gibt es allerhand amouröse Verstrickungen und eine Fülle grandioser Melodien. »Höre ich Zigeunergerichten, wird es mir ums Herz so eigen, wachen alle Wünsche auf«, singt Gräfin Mariza in ihrem Auftrittlied und bringt damit die Sehnsucht zum Ausdruck, einmal das Glück der Liebe kennenzulernen. In keinem anderen Stück steht die Geige so im Mittelpunkt wie in Emmerich Kálmáns Operette. Mit



feurigen Csárdás-Rhythmen und melancholischen Romaklängen verbindet dieses Instrument virtuos das weite Feld zwischen Lachen und Weinen. Im Sommer ist sie es, die bei den Seefestspielen Mörbisch den Ton angibt: im Orchester, im Stück und als angeblich weltweit größte Geige, 45 Meter lang und 14 Meter hoch, auf der Seebühne. Das vielleicht spektakulärste Bühnenbild in der Geschichte der Seefestspiele Mörbisch macht die »Gräfin Mariza« zum Must-see-Event des burgenländischen Festspielsommers. kha

»Gräfin Mariza« (1924) // Emmerich Kálmán
12./13./14./19./20./21./26./27./28. Juli, 2./3./4./9./10./11./16./17./18./23./24./25. August

Großes Leiden im Klosterhof

Wer es einmal erlebt hat, der weiß um die besondere Atmosphäre der Oper Klosterneuburg. Am lauen Sommerabend den Klängen des Orchesters und den ausgewählten Stimmen lauschen, um sich herum die eindrucksvolle Kulisse des Kaiserhofs des auf einer Anhöhe über der Donau gelegenen 900 Jahre alten Stifts Klosterneuburg vor den Toren Wiens. Da trifft Kulturgenuß auf Geschichte, fabelhafte Akustik auf barocke Schönheit. Bei Österreichs zweitgrößtem Freiluftoperfestival wird diesen Sommer Verdis Kameliendame in »La traviata« auf der im Hof geschickt integrierten Bühne ihrem tragisches Ende vor abendlich über 800 Zuschauern entgegengehen. Michael Garschall, der letztes Jahr das 20-jährige Jubiläum seiner Intendanz feierte, darf für den beliebten Opernklassiker auch dieses Jahr wieder das stimmungsvolle Ambiente des

Augustiner-Chorherrenstifts nutzen. Renommierten Sängern wie Daniela Fally oder Florian Boesch wurde hier mit ersten Auftritten der Weg zur großen Karriere geebnet. Die aufstrebende Regisseurin Christiane Lutz, die mit Inszenierungen u.a. für die Kammeroper Wien oder Oper Graz Erfolge feiern konnte, übernimmt hierbei die Regie. Die Rolle des tragischen Liebes- und Leidenspaar Violetta und Alfredo wird von der Russin Eugenia Dushina und dem philippinischen Tenor Arthur Espiritu dargeboten. Günter Haumer, Ensemblemitglied der Wiener Volksoper, gibt den Vater Germont. Alle drei konnten sie das treue Publikum der 1994 erstmals aufgeführten Sommeroper bereits bei früheren Produktionen begeistern. Christoph Campestrini, langjähriger Begleiter des Opernfestivals, hält die Leitung der Beethoven Philharmonie inne, es singt der »hauseigene« Chor. suz



»La traviata« (1853) // Giuseppe Verdi // Oper Klosterneuburg – Stift Klosterneuburg
7./10./12./14./18./20./24./26./28. Juli, 01./03. August, Kinderoper: 22. Juli

»Tosca« zum Jubiläum

»Drama pur in tausend Jahre alten Mauern« verspricht Johannes Wildner, Intendant des Opernfestivals »Oper Burg Gars«, für die Inszenierung von »Tosca« ab dem 12. Juli in einer der ältesten Burganlagen Österreichs. Die einmalige Kulisse der Burgruine eignet sich geradezu ideal, um die Phantasie des Betrachters anzuregen und ihn in das Rom des Jahres 1800 zu versetzen. So verwandelt sich die Babenbergerburg auf dem Schlossberg in den Palazzo Farnese. Und inmitten der mittelalterlichen Arena entsteht gemeinsam mit dem Palazzo, der Kirche Sant'Andrea della Valle und dem Teatro Farnese eines der schönsten architektonischen Ensembles der Welt. Das Drama um Floria Tosca und ihren Geliebten Mario Cavaradossi, der zum Spielball des skrupellosen Polizeichefs Scarpia wird, berührt und fasziniert seit fast 120 Jahren. Johannes Wildner will »kein lautes Spektakel, das einen anspringt, sondern eher eine mystische Erlebniswelt, die einen in ihren Bann zieht«.



Dieser Handlungshintergrund, ausgestattet mit einer Musik, die vielleicht als absoluter Höhepunkt des Verismo bezeichnet werden kann, ist wie geschaffen für das imposant-historische Ambiente der Burg Gars. Das Publikum darf sich auf eine vielschichtige Auseinandersetzung mit der skandalträchtigen Verstrickung von Politik und privaten Schicksalen unter der Regie von Wolfgang Gratschmaier und Stephanie Schimmer freuen. Die Besetzung rund um Lada Kyssy, Oscar Marín oder die Publikumslieblinge der Wiener Staatsoper Benedikt Kobel und Marcus Pelz garantiert ab dem 12. Juli großartige Stimmen und ein zeitloses Drama. *kha*

»Tosca« (1800) // Giacomo Puccini

Premiere: 12. Juli; weitere Termine: 14./17./20./22./26./28. Juli, 2./4. August



Kulturgenuss im Winzerort

Bereits seit 1996 bildet das stilvoll renovierte Schloss Haindorf die Kulisse der Schlossfestspiele Langenlois und sorgt für unvergleichliches Operettenfeeling. Kenner und Liebhaber der Operette sollten deshalb auch 2018 für einen Besuch der Schlossfestspiele auf Schloss Haindorf Zeit finden, denn es steht ein weiterer Dauerbrenner

auf dem Programm: Carl Zellers »Der Vogelhändler« – ein Werk, das zu dem halben Dutzend Operetten zählt, deren Beliebtheit seit der Uraufführung ungebrochen ist. Unter der künstlerischen Leitung des Dirigenten Andreas Stoehr hat sich das Festival mittlerweile zu einem der kultigsten und empfehlenswertesten Operetten-Standorte Öster-

reichs entwickelt, weshalb man auch dieses Mal auf eine Aufführung gespannt sein darf, die mit verschmitztem Humor manch traditionelle Seh- und Hörgewohnheiten in neue Bahnen lenkt. »Der Vogelhändler« handelt vom korrupten Wild- und Waldmeister Baron Weps und dessen triebgesteuertem Neffen, dem sympathischen Tiroler Adam, der von einer Ehe in den Alpen mit seiner »Christel von der Post« eher träumt, als von einer gesicherten Position eines Zoodirektors. Die Kulisse von Schloss Haindorf ist als Biotop für die Entfaltung solch amouröser Skandale, dekadenter Verschwendungssucht und notorischer Korruption genauso perfekt wie für das romantische Happy End und den sozialen Aufstieg eines Liebespaares aus armen Verhältnissen. Das Stück wird in bewährter Manier vom Regie- und Ausstattungsduo Michael und Nora Scheidl, das schon für »Im weißen Rössl« 2016 verantwortlich zeichnete, auf die Bühne gebracht. Musikalische Qualität garantiert Intendant Andreas Stoehr an der Spitze des famosen Wiener Kammerorchesters. *kha*

»Der Vogelhändler« (1891) // Carl Zeller

19./21./28./30./ Juli, 2./3./4. August

Charles Gounod

Die Rebellion war seine Sache nicht

Vor 200 Jahren wurde Charles Gounod geboren. Dass er heute nur noch selten aufgeführt wird, mag auch an seinem Kunstverständnis liegen

Text Katharina Hirschmann

Inwieweit soll es Aufgabe der Kunst sein, die Realität zu zeigen? Mit dieser Frage sehen sich Kunstschaffende jedes Fachs konfrontiert, wenn es darum geht, wie sie ihr Werk gestalten, welches Wesen sie ihm einhauchen. Auch Charles Gounod beschäftigt diese Frage zeitlebens intensiv, er schreibt sich damit in die Diskussion über das Verhältnis von Kunst und Realität ein. Seine Antwort lautet schon relativ früh, dass Kunst die Realität abbilden müsse, auch wenn er sich später von einem gewissen Naturalismus abwenden wird. Doch die inhaltliche Nähe zu dem Werk »Du principe de l'art et de sa destination sociale« (1865) von Joseph Proudhon, in welchem der französische sozialpolitische Denker seine Idee entwickelt, dass ein Kunstwerk immer die Realität abbilden muss, um das Bewusstsein zu erhellen, ist frappierend: »Ein Objekt, welches gefällt, durch Malerei, Bildhauerei oder jegliche andere Art zu reproduzieren, bedeutet, noch einmal in dessen Genuss zu kommen, es bedeutet auch, seiner Abwesenheit und seinem Verlust entgegenzuwirken oder gar es noch schöner zu machen.« Jedoch, so Proudhon, darf die Seele dem Kunstwerk nicht fehlen. Die Seele, also das Wesen des Werks. Das, was es ausmacht. Die reine Befriedigung des ästhetischen Geschmacks ist nicht genug, so Proudhon.

Gounod, der im katholischen Glauben selbst tief verwurzelt ist, hat eine ähnliche Kunstauffassung, die er im Laufe seines Schaffens auf seine musikalischen Werke überträgt. Ob »Faust«, »Roméo et Juliette« oder »Mireille«: Seine Opern orientieren sich hinsichtlich der Handlung und der Figuren stets an der Welt, wie er sie kennt – und nicht nur das: Auch in seiner Musik orientiert er sich



an Kompositionen, die er kennt. Vielleicht ist darin der Grund zu suchen, warum so wenige seiner Werke heute noch gespielt werden. Erneuerer ist Gounod keiner. So zeigt er sich beeindruckt von Mozart oder Beethoven: »Das ist für mich das größte musikalische Werk unseres Jahrhunderts«, schreibt er etwa über die Neunte Symphonie Beethovens, und: »Ich weiß nicht welchen massiven

Einfluss Beethovens Idee immer auf mich ausgeübt hat, aber ich kann mich ihm nicht entziehen, er hält mich und ich liebe ihn, wie man die Sonne liebt.«

Es ist dies eine typische Ausdrucksweise Gounods, hingerissen, voller Leidenschaft, hie und da vielleicht etwas naiv. Dies ist auch eine Eigenschaft an ihm, die Zeitgenossen des Öfteren beschreiben. So beispielsweise Fanny Hensel, die Schwester von Felix Mendelssohn-Bartholdy, die er schon früh in Rom kennenlernt (zu Zeiten, als es noch üblich war, in ein Land zu reisen, um die Musik eines bestimmten Komponisten zu studieren), und die von ihm sagen wird, er sei »grenzenlos leidenschaftlich und romantisch« und ihm gleichzeitig wenig Reife attestiert. Gounod ist zu diesem Zeitpunkt Mitte zwanzig.

Geboren 1818 in Paris, wuchs er bei seiner Mutter auf. Sie war es auch, die nach dem frühen Tod ihres Mannes (er starb, als Gounod fünf war) die Zügel in die Hand nahm und als Klavierlehrerin die finanzielle Basis für ihre Familie schuf. Gounod selbst war einer ihrer ersten Schüler. Er studierte schließlich Komposition am Konservatorium und bereits 1839, mit 21 Jahren, gewinnt er den Grand Prix de Rome. Damit verbunden ist ein mehrjähriger Aufenthalt in Rom, der zur genannten Verbindung zu Fanny Hensel führt. Wieder zurück in Paris nimmt er eine Stelle als Organist in der Kirche des Abt Dumarsais an. 1843 besucht er wöchentlich die Vorträge des Vaters Lacordaire über die katholische Doktrin. Diese, so Gounod, »schafft eine breitere und höhere Gewissheit als die rationale Gewissheit.« Dieses Thema findet auch in seinen Werken immer wieder Ausdruck.

1845 komponiert er die Messe in C-Dur (Messe brève no. 5). Während dieser Zeit liest er den »Traité sur l'existence de Dieu« von Fénelon, der hier von den Wundern der Natur ausgehend auf die Existenz Gottes schließt. Gounod zeigt sich davon sehr berührt. Er entschließt sich, Theologie zu studieren. Die Einheit (»l'unité«) ist ein Thema, das ihn stark beschäftigt und die er durch Gott realisierbar sieht. Der Glaube zieht ihn mehr und mehr in seinen



Gounod hatte es mit der Religion, seine vertonte Gretchenfrage wird regelmäßig gespielt. Hier: Szenenbild aus der weitgereisten Inszenierung von Stefano Poda (Lausanne, 2016), die zuletzt auch in Lüttich zu sehen war

Bann. Er erbittet zu dieser Zeit die Erlaubnis, kirchliches Gewand zu tragen, und seine Religiosität geht sogar so weit, dass er mit »Abbé Charles Gounod« unterzeichnet.

Nach dieser intensiven religiösen Phase schafft er jedoch rechtzeitig den Absprung und setzt das Komponieren, das er in dieser Zeit stark vernachlässigt hat, fort. Warum er sich schließlich doch wieder der Außenwelt zuwendet, ist ein Rätsel, zudem er Schwierigkeiten hat, erneut einen Platz in der Musikwelt zu finden. Die ersehnte Anerkennung muss er sich erst erkämpfen. Wir schreiben das Jahr 1848, die Revolution weht durch Mitteleuropa. Gounod ist mittlerweile 31 Jahre alt und hat noch keine feste Position als Musiker erreicht. Seine Mutter, aus Krankheitsgründen überzeugt, dass sie sterben wird, macht sich Sorgen um das Wohl ihres Sohnes. Gounod zählt zu den Zuhörern

bei so manchem Konzert unter der Leitung von Hector Berlioz. Louis-Napoléon Bonaparte wird (auf Basis des Zensuswahlrechts) zum Präsidenten gewählt und reißt 1851 durch einen Staatsstreich die Macht erneut an sich. In diesem Jahr müssen aktive Demokraten ins belgische oder englische Exil suchen.

Auch Gounod flieht vor den Unruhen und zieht nach London. Langsam aber sicher bekommt er nun Aufträge, auch dank seiner guten Freundin, der einflussreichen Opernsängerin Pauline Viardot. Er verkehrt im Hause von Pierre-Joseph-Guillaume Zimmermann, einem Komponisten und Musikpädagogen, durch dessen Hände zahlreiche Komponisten gingen (César Franck oder Georges Bizet), dessen Tochter Anna er schließlich heiratet. Sie wird im Laufe ihrer Ehejahre zahlreiche Affären ihres Gatten in Kauf nehmen müssen, denn Gounod ist auch ein Weiberer, ein »Coureur de jupons«, wie man in Frankreich jemanden nennt, der Frauenröcken nachläuft.

Zu dieser Zeit beginnt die zweite Phase seines Lebens, die den beruflichen Erfolg bringt, eingeleitet durch seine Oper »Faust«. Ob Goethe sich über die Gounod'sche Vari-

ante seines »Faust« gefreut hätte, kann man heute nicht mehr beurteilen. Sicher ist, dass der Dichter sich Mozart als Komponisten seines Dramas gewünscht hätte. Beethovens Plan, den »Faust« zu komponieren, durchkreuzte sein eigener Tod.

Die Rezeption der Werke deutscher Romantiker zu Beginn des 19. Jahrhunderts löst bei den jungen französischen Künstlern Begeisterung aus. Gérard de Nerval übersetzt Faust im Jahr 1828 ins Französische und bald folgen erste Vertonungen, etwa die »8 scènes de Faust« von Hector Berlioz 1829, die er 1846 zu »La damnation de Faust« umarbeitet.



Die kürzlich wiederaufgenommene »Faust«-Inszenierung von Philipp Stölzl an der Deutschen Oper Berlin stammt aus dem Jahr 2015, damals sangen u.a. Theodor Ilincai (Faust) und Ildebrando d' Arcangelo (Méphisto)

Der nach der längeren religionsbedingten Pause wieder der Welt zugewandte Gounod begeistert sich nun ebenfalls für das Theater. In Paris sieht er den »Faust«-Stoff, vermittelt durch das Schauspiel »Faust und Marguerite« von Michel Carré – und ist sofort hingerissen. Carré schreibt dann auch das Libretto für die Oper und nach mehrjähriger Arbeit an der Partitur kommt es 1859 zur ersten Aufführung im Théâtre Lyrique in Paris – die Opéra de Paris hatte die Aufführung davor abgelehnt. Die Oper ist ein großer Erfolg, und Gounod verbringt viel Zeit fortan mit Reisen zwischen Deutschland und Frankreich, um sie zu dirigieren.

Die Unterschiede der Gounod'schen Fassung zum Original sind vielfältig: Das Gretchen-Drama wird bei Gounod so stark ins Zentrum gerückt, dass die Oper im deutschen Sprachraum zunächst unter dem Titel »Margarethe« gespielt wird. Übernatürliche Elemente eliminiert Gounod, soweit es geht. Bleiben dürfen lediglich Mephistopheles und die Walpurgisnacht, die zu Beginn des fünften Akts

dann doch noch die Schauerromantik streift. Insgesamt aber schimmert dennoch die Realitätstreue durch das Werk, und macht deutlich, dass Gounod den Ideen Proudhons verpflichtet bleibt, der schrieb: »Es wäre unvorstellbar, dass die Idee des Schönen nur eine Erfindung des menschlichen Geistes wäre, ohne reale Entsprechung in der Natur. Was ist denn der Geist, wenn nicht die Natur, die sich ihrer selbst bewusst ist? Ist es nicht die Ordnung, die das Schöne ausmacht, die Symmetrie, die Proportion, die Harmonie des Klangs, der Farben, der Bewegungen, der Reichtum, der Glanz, die Reinheit, alle diese Dinge, die sich messen lassen, durch Zahlen errechnen lassen,

die erscheinen oder verschwinden durch ein einfaches Hinzufügen oder Entnehmen von Materie?

Der Fortschritt in der Kunst, wenn es ihn gibt, wird seine Ursache nicht in sich selbst finden: er wird ihn von außerhalb erhalten. Sich selbst überlassen, kann die Kunst sich nur im Kreis drehen: Sie ist zur Unbeweglichkeit verdammt.«

Für Proudhon wie Gounod ist das Reale (»le réel«) unabdingbar Teil der Kunst, gleichsam das Ideal, wodurch ein Kunstwerk die Wirkung des Realen noch verstärkt. Reales und Ideal könne man niemals trennen, weder in der Natur, noch in der Kunst. Ein Kunstwerk wird erst zu einem solchen durch das Ideal, reine Imitation oder Kopie der Natur wäre nicht wünschenswert, die Natur aber verfälscht darzustellen ebenso wenig.

Eben diesen Gedanken findet man in einem Kommentar, den Gounod an den Rand einer Partitur seines Schülers René Franchomme schreibt: Beim Komponieren müsse man zuerst die Idee, das Wesen des Werks entwickeln. Erst der melodische Faden, dann die Details. Denn beim Komponieren gehe es darum, erst eine Konzeption zu entwickeln, eine Einheit. Auch dieser Gedanke eines rein geistigen Konzepts als Ideal findet sich bei Proudhon.

Nach diesem ersten Durchbruch Gounods als Komponist jedenfalls folgen weitere Opern, darunter seine bekanntesten: »La Colombe«, »Philémon et Baucis«, »La Reine de Saba«, »Mireille« und »Roméo et Juliette«. Nicht alle werden gut aufgenommen. Ein Musikkritiker schreibt etwa über »La Reine de Saba«: »Wir wissen, dass der geniale aber schwache Geist von Herrn Gounod das Pech hat, bestimmte entstellte Teile der letzten Quatuors von Beethoven zu bewundern«, um hinzuzufügen, dass, würde der Komponist in diese Richtung weitergehen, er »für



Ein Paar zwischen Leichen: Im Herbst 2017 war »Roméo et Juliette« zuletzt am Theater Erfurt zu sehen (Regie: Federico Grazzini, mit Daniela Gerstenmeyer und Won Whi Choi in den Titelrollen)

immer verloren wäre«. Derselbe Kritiker bezeichnet allerdings auch Liszt, Wagner, Schumann und Mendelssohn als »schlechte Musiker des modernen Deutschlands«. Zwischen 1870 und 1874 lebt Gounod aufgrund des Deutsch-Französischen Kriegs erneut in London und gründet dort den Gounod's Choir (Gounod selbst ist laut Aussagen seiner Zeitgenossen ein sehr guter Sänger). Später, in seinen letzten Lebensjahren, wendet er sich erneut der Kirchenmusik zu, und seine Oratorien verhelfen ihm zu Reichtum. Heute sind sie nahezu vergessen. Charles François Gounod stirbt 1893 in Saint-Cloud unweit von Paris, während er an einem Requiem arbeitet.

Was bleibt, sind einige Opern, die selbst im Jahr seines 200. Geburtstags sehr selten aufgeführt werden und seine »Méditation sur le 1er prélude de Bach«, eine Melodie, basierend auf dem ersten Teil von Bachs »Wohltemperiertem Klavier«, heute besser bekannt als »Ave Maria« von Bach/Gounod. Es zählt zu den bekanntesten Stücken der klassischen Musik überhaupt.

Warum aber sind gerade »Faust« und »Romeo und Julia« heute noch populäre Opern? Vielleicht weil sie einen gewissen Universalismus bieten, einen qualitativen Wert, der überzeitlich gültig ist. Es zeichnet Klassiker aus, dass sie, aus ihrer Zeit herausgelöst, weiterhin bestehen können. Einerseits zeigt sich dieser Universalismus in der literarischen Vorlage, andererseits liegt es oft ganz einfach auch an eingängigen Melodien, die sich durchgesetzt haben. Dafür hatte Gounod ein Händchen. Man denke auch an das Ave Maria. Gérard Condé stellt in seiner umfangreichen Biographie aber auch fest, dass das, was bei Charles Gounod (auch durch Proudhons Einfluss) entstanden ist, eine neue Form des Musiktheaters ist, das zwischen der historischen Oper und der komischen Oper

liegt. Die Figuren, die er schafft, sind dem Leben entnommen, was ihm zwar immer wieder den Vorwurf einbringt, sie seien zu wenig extrem. Mit Blick auf diese Sichtweise des Komponisten lässt sich aber nachvollziehen, dass es sich dabei um eine bewusste Entscheidung handelt. Denn die Realität überzeichnet ihre Charaktere nicht.

Gleichzeitig mag diese permanente Realitätstreue der Grund dafür sein, dass Gounod sich als kein wirklicher Erneuerer der Musik seiner Zeit erweist. Seine tiefe Religiosität verwendet er zwar, um Messen und Oratorien etc. zu komponieren. Jedoch bleibt er auch hier im Rahmen des bereits Existierenden. Weder strebt er, wie ein ebenfalls tief religiöser Anton Bruckner, dem Metaphysischen entgegen noch findet man bei ihm die Innovationsfreudigkeit seines Zeitgenossen Hector Berlioz. Er bricht nicht mit musikalischen Gesetzen. Richard Wagner bewundert er zwar, lässt jedoch relativierend wissen: »Weder Wagnerphobie noch Wagnermanie« sei angebracht.

In unserer Gegenwart, in der fast ausschließlich die Neuerung als Qualitätskriterium gilt, nimmt sich Gounods bewusstes Verharren im Vorgefundenen befremdlich aus. Fast scheint es, dass sich das moderne Opernhaus von heute ebenso gegen Gounods Werk stemmt wie dieses sich seinerzeit gegen das Fortschrittsdenken. Ob sich freilich die Qualität eines Werkes tatsächlich nur über seine Komplexität definiert, wäre gerade im Fall Gounod eine Überprüfung wert.

LITERATUR

Gérard Condé: Charles Gounod. Fayard 2009, 1086 Seiten (Französisch)

GOUNOD-OPERN IN DER KOMMENDEN SPIELZEIT

FAUST _____
Landestheater Detmold
(Neuinszenierung / Regie: Jan Eßinger)
7./28. September, 6. Oktober, 18./22. November,
12./29. Dezember, 11. Januar, 8. Februar, 24. März,
29. Mai
Saarländisches Staatstheater, Saarbrücken
(Neuinszenierung / Regie: Vasily Barkhatov)
31. Mai, 8./15./23./25./30. Juni

ROMÉO ET JULIETTE _____
Theater Aachen
(Neuinszenierung / Regie: Ewa Teilmans)
9./15./20. Dezember, 13./20./25. Januar
Deutsche Oper am Rhein, Düsseldorf
(Neuinszenierung / Regie: Philipp Westerbarkei)
6./18./24./27. April, 11./18./26. Mai



Schwangerschaften können sich positiv auf die Stimme auswirken, so wie im Fall von Diana Damrau, deren Mittel- lage und Tiefe sich nach eigener Aussage vergrößert haben. Das Foto stammt aus der Zeit davor: 2004 als Königin der Nacht mit Juliane Banse als Pamina an der Bayerischen Staatsoper

Blick ins Buch

Wie funktionieren Sprechen und Singen?

Grundsätzlich funktionieren Singen und Sprechen gleich. Bei beidem spielen vor allem Stimmbänder bzw. Stimmlippen, Atem und Klangräume zusammen. Außerdem haben die Ohren eine wichtige Funktion, denn sie kontrollieren jeden unserer Töne.

Text Ulrike Roos von Rosen

Justus Treeger ist schon als kleines Kind durch seine schöne Stimme aufgefallen. Seit mehreren Jahren erhält er Gesangs- und Geigenunterricht und singt zwei Mal in der Woche im Tölzer Knabenchor. Er hat zusammen mit der Singgruppe den Spezialisten Dr. Peter Hulin besucht. Der Facharzt betreut viele Opernsänger, insbesondere dann, wenn sie Probleme mit ihrer Stimme haben und sich fragen, ob sie singen können oder eventuell einen Auftritt absagen müssen. Er ist also eine Art Notarzt für die Opernstars. In seinem Behandlungszimmer steht ein Klavier, denn viele Sänger können ihre Stimmprobleme leichter verdeutlichen, wenn sie dazu entsprechende Töne am Klavier anschlagen. In der Praxis von Dr. Hulin steht zudem ein Computer mit einem speziellen Programm. Es zeichnet Stimmbanduntersuchungen auf und wertet sie aus. Angeschlossen an diesen Computer ist ein Stroboskop und eine Spezialkamera für Filmaufnahmen. Durch das Stroboskop werden bei der Untersuchung Blitze auf die Stimmbänder geschickt, während ein Endoskop gleichzeitig mit der Kamera deren Arbeit filmt.

Das Endoskop wird zuerst mit einer Flüssigkeit überzogen, damit es nicht beschlägt, wenn es anschließend in den Mundraum geschoben wird. Das ist gänzlich schmerzlos und erzeugt auch keinen Würgereiz. Es kann nämlich hinten im Mund um die Ecke in den Hals schauen, weil es eine Winkeloptik hat. Hinzu kommt ein Mikrofon. Justus, der sich zur Untersuchung bereit erklärt hat, hält dieses Mikrofon an die Stelle des Halses, an der es vibriert, wenn er singt oder spricht: den Kehlkopf. Er schiebt den Unterkiefer nach vorne und streckt die Zunge heraus, damit das Endoskop Platz hat. Und jetzt beginnt die Arbeit der Stimmbänder. Justus stimmt: »Höhöhö« an, dann »Hee« und ein ganz hohes »Hiiii«.

Die beiden Stimmbänder bzw. Stimmlippen liegen geschützt im Kehlkopf. Jede Stimmlippe hat eine sehr dünne Schleimhaut, die sie bedeckt. Darunter liegt das Bindegewebe aus vielen Zellen, die aber keine Muskelzellen sind. Erst unter diesem Bindegewebe befindet sich das Ligament, das eigentliche Stimmband. Der Stimm-muskel liegt noch darunter. Wenn man diesen Muskel sehr stark

trainiert, dann kann er, so wie etwa Armmuskeln beim Bodybuilding, dicker werden.

Das Stimmband ist also nur ein Teil der Stimmlippen. Wenn wir einatmen, öffnen sich die beiden Stimmlippen. Wenn wir ohne Ton ausatmen, bleiben sie geöffnet. Zum Sprechen oder Singen werden die Stimmlippen zusammengeführt und in Schwingungen versetzt. Das ist keine aktive Bewegung, sondern ein passives Vibrieren.

Muskeln könnten eine so schnelle Bewegung nicht leisten. Peter Hulin demonstriert die Arbeit der Stimmlippen mit zwei Briefbögen und erklärt: »Stimmlippen schwingen wie zwei Blätter Papier. Wenn sie mit den Flächen zusammengeführt werden und ich blase dazwischen, dann flattern sie, d.h. sie bewegen sich ganz rasch auseinander und wieder zusammen. So etwas Ähnliches passiert auch bei uns im Kehlkopf, wenn die Stimmlippen vibrieren: Schwingen sie in langsamen Wellen, so ergeben sich tiefe Töne, schwingen sie schneller, weil sie gespannt sind, so ergeben sich hohe Töne.«

DIE STIMMLIPPEN

offen



geschlossen



Justus kann unmittelbar nach der Untersuchung auf dem Monitor zuschauen, wie seine Stimmbänder gerade gearbeitet haben. »Sieht man an diesen Bildern, dass Justus ein guter Sänger ist?« »Nein!«, muss Dr. Hulin die Fragen- den enttäuschen. »Ich kann nur sehen, dass seine Stimmlippen ganz gesund und altersgerecht entwickelt sind.« »Kann man an Stimmlippen ablesen, ob zum Beispiel eine



Spitzentöne: Golda Schultz als eine der Drei Damen in W.A. Mozart: »Die Zauberflöte«, Bayerische Staatsoper, München 2015

sern hinzu. Auch bei Mädchen wächst in der Pubertät der Kehlkopf, jedoch deutlich weniger als bei Jungen. Die Stimmlippen schwellen etwas an, die Schleimhaut ist nicht mehr so gut verschieblich. Das führt dazu, dass ein bisschen mehr Druck notwendig ist, um die Stimmlippen in Schwingung zu bringen. Durch den Druck und die mechanische Irritation kann es zu Verletzungen kommen – gerade in dieser Phase. Auch während des Menstruationszyklus kommt es regelmäßig zu Gewebs- und Schleimhautänderungen. »Früher gab es die sogenannten »Grace Days«, an denen eine Operndiva per Vertrag nicht auftreten musste. Heute gibt es diese Rücksichtnahme nicht mehr: Durch die Globalisierung

im Operngeschäft ist heute jeder ersetzbar«, erklärt Dr. Hulin. Auch Schwangerschaften wirken auf die Stimme. Diana Damrau beschreibt, wie ihre Schwangerschaften die Stimme nachhaltig beeinflusst haben: »Die Mittellage und die Tiefe haben sich weiter vergrößert und auch die Höhe hat an Rundung gewonnen.«

Auf den Endoskop-Bildern sieht man auch den Übergang vom Kehlkopf in den oberen Speiseröhrenbereich. Er ist meist etwas gereizt, denn jeder Mensch hat einen leichten Rückfluss von Magensaft. Es ist die Magensäure und das Verdauungsenzym Pepsin, das dann schädigend wirkt. In jedem Rülpsen kommt davon etwas hoch, auch in der Nacht. »Sänger«, so fasst es Dr. Hulin schmunzelnd zusammen, »dürften eigentlich nie essen – in der Früh nicht, weil sie in die Probe müssen, vor der Vorstellung sowieso nicht und nach der Vorstellung auch nicht, weil sie schlafen sollen ohne einen belasteten Magen. Das ist natürlich eine Übertreibung. Es kommt darauf an, was man wann und wie viel man zu sich nimmt.«

Das Gewebe der Stimmlippen verändert sich ständig. Auch durch spezielles Training können sie sich ändern und damit die Stimme »groß« werden lassen. Das regelmäßige Singen in einem Chor beispielsweise entspricht dem Trainieren beim Sport: Die Leistungen werden immer besser und können teilweise bis ins höhere Alter gehalten werden. An Justus gewandt erklärt Dr. Hulin: »Wenn du älter wirst, wird sich auch deine Stimme ändern. Man nennt das »Stimmwechsel« oder im Volksmund: »Stimmbruch«. Das liegt an den Hormonen. Du wächst in der Zeit deutlich stärker. Dabei vergrößert sich der Kehlkopf. Das Ergebnis ist eine tiefere Stimme.« Auch das Gewebe ändert sich durch den hormonellen Einfluss: Die elastischen Fasern z.B. nehmen ab, dafür kommen andere Bindegewebsfa-

Die Entwicklung der Stimmbänder

DIE ENTWICKLUNG DER STIMMBÄNDER		
Säugling		3 mm
Frau		9–13 mm
Mann		15–20 mm

Zum Schwingen gebracht werden die Stimmlippen durch den Atem. Sänger haben einen langen Atem und sind Meister im Portionieren von Luft. Kurzes Atmen ist beispielsweise nötig, wenn es um Koloraturen geht. Bis zu sieben Mal pro Sekunde wird der Luftdruck bzw. der Luftstrom dabei von einem Sänger verändert.

Beim Ein- oder Ausatmen ist es die Lunge zusammen mit der Muskulatur an den Rippen, den Bauchmuskeln und dem Zwerchfell, die die Luft portionieren und steuern. Etwa ein Liter Luft bleibt als Vorrat immer in den Lungen. Bei einem normalen Atemzug bewegt man nur einen halben Liter Luft.

Studien haben ergeben, dass sich das Lungenvolumen bei Sängern durch das tägliche Gesangstraining nicht vergrößert. In der Lunge eines Sängers sind genauso wie bei jedem anderen Erwachsenen rund sieben Liter Luft, davon werden bei tiefem Ein- und Ausatmen etwa fünf Liter bewegt. Es bleibt also immer ein Rest Atemluft in der Lunge. Und von dieser Restatemluft bedienen sich die geübten Sänger genau dosiert: Sie holen sich davon bis zu 20 Prozent, um einen langen Ton zu singen. Sie schaffen das, indem sie die Luft mit dem Zwerchfell festhalten und nur ganz langsam mit dieser Stütze des Zwerchfells den Atem herausfließen lassen – das kann mehrere Sekunden dauern.

Zwerch heißt quer. Es handelt sich beim Zwerchfell um eine Muskel- und Sehnenplatte, die quer durch den Rumpf führt und den Bauch- und Brustraum voneinander trennt. Das Zwerchfell formt unter den Rippen eine Art Kuppel, die sich bei der Ausatmung nach oben wölbt und bei der Einatmung durch Muskelkontraktion wieder abflacht. Die Muskeln, die an den Rippen ansetzen, werden durch das vegetative Nervensystem automatisch gesteuert. Durch das zentrale Nervensystem können sie auch willentlich bewegt werden.

Die Sopranistin Renate Lettenbauer vergleicht das Zwerchfell und die Atemmuskulatur mit dem Rahmen eines Konzertflügels, der aus Eisen besteht, um den enormen Druck der Saitenspannung auszuhalten – so wie der Körper die Spannung und Vibration der Stimmbänder aushalten muss, was in der Fachsprache »Stütze« genannt wird. Einen schwierigen Moment gibt es etwa bei einem lang gehaltenen hohen Ton. Es ist eine Kunst, diesen Ton sanft ausklingen zu lassen mit genau dosierter Muskelspannung. Würde man ihn einfach abbrechen, wäre es so, als würde man ein Gummiband spannen und plötzlich loslassen. Es schnurrt unkontrolliert zusammen. Ein Sänger muss deshalb täglich all die Muskeln, die zum Singen gehören, trainieren, damit sie nicht erschlaffen und gut zusammenarbeiten.

Die Stimmlippen erzeugen, wenn der Atem sie in Schwingungen versetzt, nur einen ungewöhnlichen Primärklang. Früher glaubte man, dieser sei kaum hörbar. Mit neuen Messmethoden aber hat man herausgefunden, dass dieser Klang recht intensiv ist. Um daraus Klänge entstehen zu lassen, braucht es eine Vielzahl von kleinen, großen und sehr variablen Räumen mit unterschiedlich verschließbaren Höhlungen, nämlich Nasen-, Rachen- und Mundraum sowie Brustraum. Dies sind die Resonanzräume, welche durch Mitschwingen den Ton verstärken. Sie gehören zum sogenannten Vokaltrakt. Außerdem wird die Atemluft in diesen Räumen zu Tönen geformt. Da braucht es bei allen Menschen, besonders aber bei Sängern, sehr viel Übung, diese Resonanzräume mit den richtigen Einstellungen optimal zu nutzen. Jede Faser des Körpers muss sich dann daran erinnern, wie und wo welcher Ton zustande kommt. Bei diesem Lernprozess ist das Ohr der wichtigste Helfer.

Der Kehlkopf spielt dabei eine entscheidende Rolle: Er schützt die Stimmlippen und ist der Ursprungsort der Spannung und Vibration. Er besteht aus

SINGEN

Wie funktionieren Sprechen und Singen?
Ist jeder ein geborener Sänger?
Über das Solistendasein an der Oper
Über Entdecker, Förderer, Beschützer,
Netzwerker
Wie arbeiten Souffleure, Ausstatter,
Musikkritiker?

von Ulrike Roos von Rosen



Diana Damrau,
Anja Harteros,
Jonas Kaufmann
und viele andere
geben Auskunft

224 Seiten
Hardcover mit Fadenheftung
durchgehend farbig
21,6 x 27,9 cm
ISBN 978-3-8260-6407-4
€ 29,80

K&N

Verlag Königshausen & Neumann GmbH
Leistenstraße 7 | D-97082 Würzburg
www.koenigshausen-neumann.de

einer Reihe von Knorpeln, die durch Gelenke, Bänder und Schleimhautfalten beweglich verbunden sind. Er ist an vielen feinen Muskeln aufgehängt, die ihn in alle Richtungen ziehen können. Dadurch werden die Stimmbänder ebenfalls gedehnt oder verkürzt.

Der Kehlkopf ist in der Höhe sehr variabel. Beim Gähnen senkt er sich nach unten, beim Schlucken steigt er hoch. Beim Schlucken ist es eine automatische Bewegung, denn dabei legt sich der Kehlkopfdeckel über die Luftröhre. Dann wird die Schluckstraße geöffnet und die Speise wandert in die Speiseröhre hinein: Man verschluckt sich nicht. Beim Gähnen weitet sich der Rachenraum extrem.



Diana Damrau und Pavol Breslik in Gaetano Donizetti: »Lucia di Lammermoor«, Bayerische Staatsoper, München 2015

Die Stimmlippen gehen sehr weit auseinander, damit wir gut Luft bekommen. Dabei senkt sich der Kehlkopf bis zum Halsansatz herab.

Das Rohr, das der Rachen- und Mundraum oberhalb der Stimmbänder bis zur Mundöffnung bildet, wird länger, wenn der Kehlkopf nach unten wandert. Ein langes Rohr klingt tiefer. Dr. Hulin erklärt das wie folgt: »Das ist so, als ob Sie statt einer Trompete eine Posaune hätten. Dann wird der Klang ein anderer, deutlich dunkler.« Dieses Rohr, das man sich auch als Turm vorstellen kann, in dem die Stimme emporklettert, wird durch das Wandern des Kehlkopfes mal kürzer, mal länger. Kleine Räume klingen heller als große! Durch dieses Spiel des Kehlkopfes mit dem Luftraum kann man Töne abdunkeln oder aufhellen! Wenn der Kehlkopf nach unten wandert, ist der Raum des Rachens darüber viel größer. Dieser Raum heißt auch Ansatzrohr, wie bei einem Blasinstrument. Die Töne, die von den Stimmlippen kommen, können sich besser entfalten. Sie haben einen größeren Klang- oder Resonanzraum, werden also lauter.

Verblüffendes leistet überdies das Ohr für die Stimme. Es arbeitet etwa tausend Mal schneller als das Auge und kann etwa zehn hoch dreizehn unterschiedliche Lautstärken unterscheiden. Jeder, der seine Stimme zum ersten Mal in einer Aufzeichnung, z.B. auf dem Anrufbeantworter, hört, ist entsetzt darüber, wie fremd seine Stimme klingt. Das liegt vor allem daran, dass der Schall unserer Stimme auf zwei Weisen wahrgenommen wird. Wir leiten unsere Stimme von innen an unser Innenohr, zum Beispiel über knöcherne Wege, die Knochenleitung des Schädels. Das ist der Körperschall. Wir nehmen sie außerdem auch von außen wahr über das äußere Ohr: Millisekunden, nachdem wir etwas geäußert haben. Das ist der Außenschall. Wenn man genauer hören will, wie die Stimme »außen«, also für andere klingt, dann kann man eine Hand hinter ein Ohr legen und es wie eine Muschel zum Mund hin biegen. Dann hält man die andere Hand vor den Mund und spricht in diese doppelte Höhlung hinein. Wie ändert sich der Eindruck von der eigenen Stimme? Meist klingt sie höher als gewohnt!

Die Differenz ist aber offenbar nicht so groß, dass sie die Sänger während eines Duetts stört. Das Ohr bzw. die Verarbeitungsstelle im Gehirn gleicht sie aus und lässt sich in diesem Falle willig täuschen.

Dieser Text ist ein redaktionell bearbeiteter Auszug aus dem Buch »Singen. Diana Damrau, Anja Harteros, Jonas Kaufmann und viele andere geben Auskunft« von Ulrike Roos von Rosen, erschienen im Verlag Königshausen & Neumann (Würzburg, 2018) – 224 Seiten, reich bebildert und mit Beiträgen von Hanna Herfurtner, Rudolf Herfurtner und Tristan Braun.

Fotos Wilfried Hösl


GRAND
THÉÂTRE
DE
GENÈVE



Carmen
The Beggar's Opera
Boris Godounov
Viva la Mamma!
Der Ring des Nibelungen
Médée
Un ballo in maschera

Wahada
(Mozarts Grosse Messe in C-Moll)
Sombras
Entre réel & illusion théâtrale
Dornröschen

Luca Pisaroni
Piotr Beczala
Liebeslieder Walzer
Sarah Connolly
Christian Gerhaher
Patricia Petibon

Peking-Oper - Faust
L'elisir d'amore (junges Publikum)
Il Pirata
Messa da Requiem (Verdi)

2018

LA SAISON

RIVE DROITE > RIVE GAUCHE

geneveopera.ch

+41 22 322 5050

Gehört, gesehen, gelesen

Empfehlungen der Redaktion

Neues von Puccini

Eigentlich hätte Giacomo Puccini Organist werden sollen, und tatsächlich wurde er es: Im Januar 1873 übernahm er als 15-Jähriger in der Kirche San Girolamo seiner toskanischen Heimatstadt Lucca dieses Amt und hatte es immerhin neun Jahre lang inne. Seit mehr als einem Jahrhundert waren die Puccinis bereits eine Organistenfamilie, das Amt wurde offiziell von einer Generation an die nächste vererbt. Zwei Jahre später schloss er sein Orgelstudium mit einem Ersten Preis seiner Orgelschule ab, trotzdem scheiterte der Versuch seiner Verwandtschaft, ihm das Amt des Organisten in der Kathedrale von Lucca zu sichern. Wer weiß, ob Puccini für ein Kompositionsstudium nach Mailand gegangen wäre, wenn er diese Stelle bekommen hätte.

Nur sehr wenige seiner Orgelwerke – Organisten komponierten damals üblicherweise für ihre Kirchen – waren bislang bekannt. In den vergangenen vier Jahren spürten Musikwissenschaftler des Centro Studi Giacomo Puccini in Lucca aber nach und nach verschollen geglaubte Orgelwerke aus der Feder des später so berühmten Opernkomponisten auf – zuletzt wurden sie im Nachlass der Ende 2017 verstorbenen Puccini-Enkelin Simonetta Puccini fündig.

Musikern steht nun eine Auswahl von zwölf Orgelwerken als Partitur zur Verfügung, die kürzlich im Carus-Verlag (Stuttgart) erschienen ist. Im selben Verlag werden Ende 2018 sämtliche 61 bislang bekannten Orgelkompositionen in einer kritischen Gesamtedition erscheinen.

Zu hören sind fast dreißig dieser neuentdeckten, häufig nicht mehr als zwei Minuten langen Kompositionen zudem als Weltersteinspielung auf einer CD, die der in Bologna tätige niederländische Organist Liuwe Tamminga auf



drei Orgeln in Lucca eingespielt hat, an denen bereits Puccini gesessen ist (und auf denen er diese Werke einst vermutlich gespielt hat).

Sie offenbaren einmal mehr Giacomo Puccinis Talent für eingängige Melodien, und mitunter fällt es schwer, sich diese zum Teil »fetzigen« Stücke in einem katholischen Gottesdienst vorzustellen. Manchmal zitierte er Opern, die er kurz zuvor am lokalen Theater erlebt hatte: Die Sonate Nr. 7 It. ENOGP-Verzeichnis (Track 4 auf der CD) lebt von einem Motiv aus der Oper »Guarany« von Carlo Gomes, und in der Sonate Nr. 1 (Track 18, leider nicht in der Carus-Partitur) wird Verdis »Rigoletto«-Arie »Questa o quella« bearbeitet, was dem schelmischen Hörer ein süffisantes Lächeln auf die Lippen zu zaubern vermag. Im CD-Booklet wird ein

gewisser Carlo Paladini zitiert, der im Jahr 1903 rückblickend über diese von Puccini begleiteten Gottesdienste zu erzählen wusste: »Nach und nach erhob sich in der Kirche ein erstauntes Geflüster mit profaner Neugier vermischt. Die Köpfe drehten sich verwundert zur Orgel. Die Pfarrer murrten, und die blassen Gesichter der schwächlichen Klosterschwestern erstrahlten in stiller Poesie (...). Der junge Organist war im Theater gewesen, und die dort gehörten Motive tummelten sich in seiner Fantasie und lockten ihn. (...) Doch plötzlich erinnerte er sich wieder daran, sich in der Kirche zu befinden, schreckte zusammen und nahm das dem Gottesdienst entsprechende ernste Stück wieder auf.« // »Giacomo Puccini. Sonate, Versetti, Mare. Ausgewählte Orgelwerke«, Partitur, 40 Seiten, Carus / »Giacomo Puccini. Organ Works. World Premiere Recording« (1 CD), Passacaille

Stephan Burianek

Weltpremiere: Gounods letztes Oratorium »Saint Francois d'Assise«

Gedenkdaten stimulieren künstlerische Aktivitäten, zum 200. Geburtstag wird auch an Charles Gounod erinnert. Von seinem reichen Oeuvre sind heute bedauerlicherweise (neben der »Cäcilien-Messe« und dem fatalen »Ave Maria«) fast nur folgende drei Opern bekannt: »Faust«, »Roméo und Juliette« und »Mireille«. Vor zehn Jahren wagte sich Osnabrück an »La nonne saglante« (»Die blutige Nonne«), jüngere Premierendaten sind »La Colombe« (Strasbourg 2014) und »Cinq Mars« (Leipzig 2017). Das Münchner Rundfunkorchester, immer wieder gerne für Spezialaufgaben herangezogen, führte Ende Januar Gounods letzte Oper konzertant auf: »Le Tribut de Zamora!«. Natürlich war bei diesem Unternehmen auch wieder der Palazzetto Bru Zane beteiligt, das in Venedig residierende Zentrum für französische Musik des 19. und frühen 20. Jahrhunderts. Weitere Bemühungen dieses Instituts in Richtung CD-Veröffentlichungen betrafen bzw. betreffen die Oper »Polyeucte« sowie Klavierstücke und eine Reihe von geistlichen Werken. Man sollte sich in Erinnerung rufen, dass Gounods Schaffen auf dem letztgenannten Gebiet zahlenmäßig sogar seine Arbeiten für die Bühne übertrifft. Das wundert aber nicht sonderlich, wollte der Komponist doch ursprünglich Priester werden. In seinem späteren Amt als Organist an der Eglise des Missions étrangères zeigt sich diese Neigung immerhin noch rudimentär ausgeprägt.



»Saint Francois d'Assise« ist Gounods letztes (kurzes) Oratorium, 1891 bei der Pariser Société des Concerts au Conservatoire zweimal aufgeführt. Es teilt das Schicksal anderer Werke, welche nach ersten Erfolgen vergessen wurden. Zudem verlor sich aus unerfindlichen Gründen das Francois-Notenmaterial. Erst hundert Jahre später wurde in der Congrégation des Soeurs de la Charité de Saint Louis ein bis dahin als anonym geltendes Gounod-Manuskript als das Franziskus-Oratorium identifiziert. Seine Wiederaufführung erfolgte 1996, nachdem mit ziemlichem Aufwand brauchbares Spielmaterial hergestellt worden war. Nach zwei Jahrzehnten fand eine weitere Konzertdarbietung in der Philharmonie von Paris statt – mit anschließender CD-Aufnahme.

Gounod ließ sich bei »Saint Francois d'Assise« von einem Bild des spanischen Barockmalers Bartolomé Esteban Murillo inspirieren, welches den gefangenen Franziskus zeigt, vor dem Standbild des gekreuzigten Jesus kniend und seinen Blick auf das Jenseits gerichtet. Nach einer Einleitung mit üppiger Cellokantilene ergeht sich das Orchester in sanften Harmonien, nur kurz unterbrochen von einigen leicht düsteren Posaunenpassagen. Das Harfenumrauschte Nachspiel dieses ersten Teils findet eine äquivalente Stimmung im finalen Engelschor. All dies in tröstlichem Dur. Nur der Abschied von seinen Freunden ist Moll-überschattet und bietet leichte Schmerzakkente. Der Chor Accentus und das Orchestre des Chambre de Paris bieten unter der Dirigentin Laurence Equilbey einen samtig-üppigen Sound. Stanislas de Barbeyrac fasziniert als Francois nachhaltig mit seinem lyrisch ebenmäßigen Tenor, welcher in der Höhe eine schöne Strahlkraft aufweist. Der Stimme von »Le Crucifix« leiht Florian Sempy seinen noblen Bariton.

Appendices der CD sind Gounods kurze »Hymne à Saint Cécile« für Violine und Orchester und Franz Liszts »Légende de Saint Cécile«. Möglicherweise kannte Jules Massenet Gounods Werk, denn die »Méditation« in seiner Oper »Thais« ist ähnlich gearbeitet. Die Programmergänzung durch Liszts Komposition ist stofflich natürlich naheliegend, aber angemessener wäre es gewesen, ein weiteres Werk von Gounod zu präsentieren. Aber gut: Auch Liszts »Cécile« ist ein ziemlich unbekanntes Opus, und die Mezzosopranistin Karine Deshayes versüßt einem das Hören nachhaltig. // »Saint Francois d'Assise« (1 CD), Naive

Christoph Zimmermann

Französisches Parfüm: Opern von Jules Massenet

Wenn eine CD-Box mit immerhin 16 Silberscheiben bestückt ist, vermutet man einen besonderen editorischen Anlaß. Doch im Fall von Jules Massenet geben zumindest die Lebensdaten (1842-1912) keinen Jubiläumsgrund her. Sei's drum. Das Label Warner hat also ganz einfach seinen übernommenen EMI-Bestand durchforstet und eine Kollektion zusammengestellt, welche mit »Le jongleur de Notre-Dame« (unter Roger Boutry) sogar eine echte Repertoirelücke füllt. »Hérodiade« (unter Michel Plasson) und »Thais« (unter Lorin Maazel) gibt es in der Serie »The home of opera« aber weiterhin als Einzelkassetten. Es ist anzunehmen, dass ihre Booklets auch mit den Libretti ausgestattet sind, welche in der aktuellen Edition leider fehlen – vermutlich wollte man den Verkaufspreis niedrig halten. Dass für »Werther« die Einspielung mit Victoria de los Angeles und Nicolai Gedda (unter Georges Prêtre) gewählt wurde, ist nicht zuletzt wegen der Sänger zu begrüßen. Dennoch sei erwähnt, daß EMI auch noch über eine Aufnahme mit Angela Gheorgiu und Roberto Alagna (unter Antonio Pappano) verfügt und mit derselben Besetzung auch die »Manon«. Eine weitere Stereo-Produktion dieser Oper ist mit Ileana Cotrubas und Plácido Domingo (unter Plasson) verfügbar, welche attraktiv einzusetzen gewesen wäre. Aber man entschied sich für die Mono-Aufnahme von 1955. Victoria de los Angeles ist hier zwar real jünger als 1968 bei »Werther« (exzellent in der Titelrolle: Nicolai Gedda), aber nicht vokal. Auch mit der Charlotte präsentiert sich die Sängerin also mädchenhaft at-herbest. Möglicherweise bedeutete die Wahl aber auch eine Verbeugung vor dem seinerzeit 80-jährigen Dirigenten

Pierre Monteux. Auf den relativ wenig bekannten Henri Legay als Des Grieux dürften die Editoren weniger gesetzt haben, aber wohl nicht, weil Stimmkenner Jürgen Kesting den Tenor in dieser Partie als »leicht überfordert« empfindet (man kann es auch anders hören), sein Stilempfinden freilich lobt. Was den »Don Quichotte« betrifft, so ist die EMI-Aufnahme, von Plasson dirigiert und mit José van Dam und Teresa Berganza vokal top besetzt, einzeln nicht zu haben.

Die Tonträger-Bilanz bei den Opern von Jules Massenet überrundet jene von Bühnenaufführungen um ein Etliches, was das Bemühen um Raritäten in jüngerer Zeit aber nicht verkleinern soll (etwa »Cid« in St. Gallen, »Cendrillon« in Freiburg, »Grisélidis« in Lübeck, »Navarraise« in Koblenz, »Thais« in Bonn). Die Behauptung in Stefan Schmidts vor fünf Jahren erschienener Massenet-Biografie, mehr als »Manon« und »Werther« sei eigentlich kaum zu bilanzieren, trifft so krass also nicht zu.

Jules Massenet war ein Vertreter der französischen Spätromantik, traditionell orientiert, also kein Neuerer wie später seine Schüler Claude Debussy, Reynaldo Hahn oder Francis Poulenc. Er verstand es, für Stimmen zu schreiben und seinen melodiosen Stil elegant mit französischer Ausdrucksidiomatik zu verbinden. Das gibt seiner Musik ungeachtet mitunter ausladender Dramatik eine gewisse Schwebelichtigkeit. Dies ist u.a. bei »Hérodiade« zu beobachten, dem ersten Werk in der Warner-Kassette. Massenets Stileigenschaften fallen hier umso stärker auf, als sich das Operngeschehen zu der nahezu ein Vierteljahrhundert später entstandenen »Salome« von Richard Strauss in diametralem Gegensatz befindet. Die Titelfigur in der Sicht Oscar Wildes ist ein von unhaltbarem erotischen Begehren getriebenes Mädchen. Bei Massenet wirkt die keineswegs geringere Leidenschaft dezenter, auch spürt man stärkere emotionale Verletzlichkeit. Und Jochanaan (bei Massenet heißt er Jean und ist ein Tenor) verweigert sich ihr nicht religiös berserkerhaft, sondern eher sanft, gleichwohl entschieden. Auch die Charaktere von Hérode und Hérodiade heben sich von Herodes und Herodias bei Strauss ab. Die Eifersuchtsgeschichte (Hérodiade vermutet ein Tachtelmechtel zwischen ihrem Gatten und Salomé) endet in einem Mordversuch Salomé an Hérodiade. Als sie jedoch überraschenderweise erfährt, daß diese ihre bislang unerkannte Mutter ist, tötet sie sich selbst. In der Plasson-Aufnahme ist die Hérodiade von Nadine Denize eben so wenig geifernd wie der sich

lyrisch verströmende Thomas Hampson als Hérode. Und wenn Salomé über Jean (der noch junge Ben Heppner mit Verve) befindet »Il est doux«, ist dieser Ausspruch auch auf den Sopran von Cheryl Studer anzuwenden. Das gesamte vokale Ambiente wirkt also sehr dekorativ, für opernhafte effektvolle Wirkung sorgt auch der Chor.

Einen besonderen Wert erhält die Warner-Kollektion durch die Berücksichtigung zweier gänzlich unbekannter Massenet-Opern, »Sapho« und, bereits erwähnt, »Le jongleur de Notre Dame«. Beide werden von Roger Boutry (geboren 1932) dirigiert. Sapho ist nicht die antike Dichterin, wie sie ein halbes Jahrhundert zuvor in der gleichnamigen Oper von Charles Gounod porträtiert wurde, sondern eine Verwandte von Verdis Violetta. Ihr Geliebter Jean kennt im Gegensatz zu Alfredo ihre soziale Gebundenheit nicht, was Beziehungskonflikte vorprogrammiert. Jean in seiner großen Liebe lenkt ein, dennoch verläßt ihn die klug gewordene Sapho – dieser Finalakt ist musikalisch besonders eindrucksvoll. Trotz ihres Alters von 57 Jahren gibt Renée Doria eine vokal eindrucksvolle und eminent charmante Sapho. Ein wenig wird sie freilich von Ginès Sirera (sein Name findet sich nicht einmal bei Riemens/Kutsch) mit seinem jungenhaft überschwenglichen Tenor übertroffen.

»Sapho« mit ihrer teilweise recht frivolen Atmosphäre kontrastiert denkbar zu dem Milieu von »Le jongleur de Notre Dame«. Die Titelfigur ist ein einfacher Spielmann im 14. Jahrhundert, welchen es in das Kloster von Cluny verschlägt, wo gerade mit sakralen Gesängen eine Feier zu Ehren der Heiligen Maria vorbereitet wird. Jean vermag nur mit seinen simplen Straßenliedern aufzuwarten, was er auch nur wagt, als er sich alleine glaubt. Er singt sich in Ekstase hinein, wird dabei aber doch von den Mönchen beobachtet, welche das Ganze als religiösen Frevel ansehen und sich auf ihn stürzen wollen. Aber da beginnt das Marienstandbild zu leuchten: Jeans Gesänge haben die Gottesmutter erfreut. Unter ihren segnenden Händen stirbt der Spielmann, emporgehoben von himmlischen Stimmen. Den Jean verkörpert der vorzügliche Alain Vanzo mit lyrischer Maskulinität. Jules Bastin ist mit runder Bassfülle der ihm gewogene Frère Boniface. Boutry dirigiert Chor und Orchester der Oper von Monte-Carlo. Bei »Sapho« ist es neben dem Chorale Stéphane Caillat das Orchestre Symphonique de la Garde Républicaine gewesen, trotz des etwas militärischen Namens ein ganz »normales« Sinfonieorchester. Die Einspielung soll übrigens nicht original von EMI produziert, sondern von einem Fremd-Label lediglich übernommen worden sein. Dafür spricht die Wahl weitgehend unbekannter Sänger im Comprimario-Bereich. Trotz eines »New Remastering« weist die erste CD technische Defizite auf. Mitunter verschwindet die Musik urplötzlich im Pianobereich, was zunächst an Hintergrundeffekte denken läßt, dann aber doch als »Drop-out« erkennbar wird. // »Massenet: Operas« (16 CDs/Box), Warner Classics

Christoph Zimmermann



© Leigh Simpson



Sommerzeit ist
Festspielzeit.

Ihr Veranstalter
für Reisen in die
Welt der Oper!

- ◆ INDIVIDUELL
- ◆ MASSGESCHNEIDERT
- ◆ EXKLUSIV

Beratung und Katalogbestellung
unter +49 (0) 89 - 38 39 39 0
www.orpheus-opernreisen.de



INTERNATIONALE OPERN- UND KONZERTREISEN

Wohlklingende Rache

Mit »Fidelio« und »Così fan tutte« konnte Friedrich Dürrenmatt laut CD-Booklet nicht viel anfangen, aber eine eigens für seinen Wien-Besuch angesetzte Aufführung von »Dantons Tod« soll ihn dazu bewogen haben, Gottfried von Einem das Einverständnis zu einer Vertonung seines Theaterstücks »Der Besuch der alten Dame« zu geben, für das er dann auch das Libretto schrieb. Die Uraufführung im Mai 1971 an der Wiener Staatsoper unter der musikalischen Leitung von Horst Stein war sowohl beim Publikum als auch in der Presse ein großer Erfolg. Gar nicht alt war damals Christa Ludwig in der Titelrolle der Claire Zachanassian, die als Multimillionärin in ihre Heimatstadt zurückkehrt, um sich an ihrer Jugendliebe Alfred III zu rächen, den Eberhard Waechter eindrucksvoll gestaltete. Die bei Orfeo kürzlich erschienene Aufnahme der Uraufführung, der ersten veröffentlichten Einspielung dieser Oper überhaupt, offenbart das beeindruckend hohe Niveau, mit dem die Wiener Staatsoper zu jener Zeit auch

in kleineren Rollen zu klotzen vermochte: Den Butler der Zachanassian übernahm Heinz Zednik, den Lehrer sang Hans Hotter. Auffallend ist zudem die hohe Textverständlichkeit aller Akteure. // »Der Besuch der alten Dame«, 2 CDs, Orfeo

Stephan Burianek



Elisabeth Schwarzkopf – die letzten Meisterklassen in Telfs

Der ideelle Wert dieser Dokumentation erschließt sich nicht auf den ersten Blick. Die bei Amazon Create Space von der Journalistin und Musikschriftstellerin Kirsten Liese veröffentlichte DVD verzichtet auf jegliche graphische Gestaltung und Aufhübschung. Ganz puristisch erhält man die Silberscheibe mit einem kurzen Text, sonst nichts. Aber dieser nüchterne Datenträger hat es in sich! Die mit privater Handkamera entstandenen Mitschnitte der letzten Meisterklassen Elisabeth Schwarzkopfs sind trotz, oder vielleicht gerade wegen ihrer technischen Unvollkommenheit ein berührendes, sehr privates Dokument. Es gab in der Vergangenheit zahlreiche Mitschnitte von Meisterklassen der Sängerin, bei Youtube sind bis heute Einige abrufbar. Was jene von der vorliegenden Dokumentation wesentlich unterscheidet, ist der stark veränderte Ansatz, mit dem Schwarzkopf am Ende ihres Lebens den Schülern begegnet. Fast jeder Fan kennt jenen Clip, in dem Schwarzkopf eine japanische Studentin und deren Versuch, die g-Moll-Arie der Pamina zu singen, förmlich

hinrichtet. Man kann kaum glauben, dass es die gleiche Person ist, die Jahrzehnte später bei derselben Arie mit Empathie und Taktgefühl ihrer Schülerin behutsam den Weg weist. Eine Rolle mag spielen, dass sämtliche in dieser Dokumentation mitwirkenden Sänger bereits Fortgeschrittene sind, Schwarzkopf sich daher nicht auf grundsätzliche technische Aspekte des Gesangs einlassen muss. Sie legt den Fokus ganz deutlich auf die Textbehandlung und auf die Verständlichkeit, oft vernachlässigte Aspekte.

Sämtliche Teilnehmer dieser Meisterklassen haben zumindest mittlere Karrieren gemacht, bestimmt nicht nur wegen jener Meisterklassen, aber die unzähligen klugen Bemerkungen, mit denen die Schwarzkopf das Gespräch mit den Künstlern bereichert, werden ihnen unvergesslich sein. Am Ende fasst sie ihr künstlerisches Credo eindrucksvoll in einer kurzen Rede zusammen. Es ist schön, dass dieses Dokument auch für die Zukunft bewahrt ist. // »Elisabeth Schwarzkopf – Die letzten Meisterklassen« (1 DVD), erhältlich über Amazon

Peter Sommeregger



Juli / August

Premieren und Festspiele

Premieren zum Ende der Spielzeit

DEUTSCHLAND

BERLIN

Cabaret · Masteroff: 20.07.-23.09.

Tipi am Kanzleramt
+49 30 39066550
tipi-am-kanzleramt.de

Ti vedo, ti sento, mi perdo · Sciarrino: 07.-15.07.
Staatsoper Unter den Linden
+49 30 20354555
staatsoper-berlin.de

BRAUNSCHWEIG

Carmen · Bizet: 18.08.-05.09.
Staatstheater Braunschweig
+49 531 1234 567
staatstheater-braunschweig.de

HALLE (SAALE)

Gold! · Musiktheater für Kinder von 6-12 nach den Brüdern Grimm: 29.08.
Bühnen Halle
+49 345 5110777
buehnen-halle.de

KARLSRUHE

Lucio Silla · Mozart: 08.-19.07.
Badisches Staatstheater
+49 721 933333
staatstheater.karlsruhe.de

KOBLENZ

Chess · Anderson: 18.-26.08.
Theater Koblenz
+49 261 1292840
theater-koblenz.de

MANNHEIM

Don Giovanni · Mozart: 14.-26.07.
Nationaltheater Mannheim
+49 621 1680150
nationaltheater-mannheim.de

NEUBURG/DONAU

Der Bäbu · Marschner: 21.-29.07.
Neuburger Kammeroper im Stadttheater Neuburg/Donau
+49 821 2186858
neuburger-kammeroper.de

STUTTGART

Erdbeben, Träume · Hosokawa: 01.-23.07.
Oper Stuttgart
+49 711 202090
oper-stuttgart.de

FRANKREICH

PARIS

Bohème, notre jeunesse · Puccini: 09.-17.07.
Opéra Comique
+33 1 70 23 01 00
opera-comique.com

GROSSBRITANNIEN

LONDON

Falstaff · Verdi: 07.-21.07.
L'Ange de Nisida · Donizetti: 18.-21.07.
Royal Opera House
+44 20 7304 4000
roh.org.uk

ITALIEN

NEAPEL

Rigoletto · Verdi: 14.-25.07.
Teatro di San Carlo
+39 081 7972331 412
www.teatrosancarlo.it

ROM

La traviata · Verdi: 03.-20.07.
Romeo e Giulietta · Prokofjew: 27.07.-04.08.
Teatro dell'Opera di Roma
+39 06 481601
operaroma.it

SPANIEN

BARCELONA

La favorite · Donizetti: 08.-24.07.
Gran Teatre del Liceu
+34 934 859900
liceubarcelona.cat

USA

NEW YORK

Whipped Cream · R. Strauss: 02.-07.07.
The Metropolitan Opera
+1 212 362 6000
metopera.org

Festspiele & Freilufttheater

DEUTSCHLAND

BADEN-BADEN

Die Zauberflöte (konzertant) · Mozart: 08.-14.07.
Adriana Lecouvreur · Cilea: 20./23.07.
Festspielhaus und Festspiele Baden-Baden
+49 7221 3013101
festspielhaus.de

BAD AIBLING

La clemenza di Tito · Mozart: 14.-27.07.
Opernbühne Bad Aibling
+49 8062 8070934
opernbuehne-badaibling.de

BAD GANDERSHEIM

The Addams Family · Lipka: 22.06.-05.08.
Fame · Margoshes: 29.06.-05.08.
Gandersheimer Domfestspiele
+49 5382 73777
domfestspiele-gandersheim.de

BAD HERSFELD

Titanic · Yeston: 13.-29.07.
Hair · McDermot: 03.08.-02.09.
Bad Hersfelder Opernfestspiele
+49 6621 50670
oper-hersfeld.de

BAD KISSINGEN

Die Geschichte des Soldaten · Strawinsky: 24.06.

Kissinger Sommer
+49 971 8071110
kissingersommer.de

BAD VILBEL

Ein Käfig voller Narren · Herman: 13.06.-06.09.
Hänsel und Gretel · Humperdinck: 04.06.-09.09.
Peter Pan · Radermacher: 26.05.-08.09.
Burgfestspiele
+49 6101 559455
kultur-bad-vilbel.de/
burgfestspiele

BAD WILDBAD

L'equivoco stravagante · Rossini: 13.-29.07.
La cambiale di matrimonio · Rossini: 14.-27.07.
Moïse – Moses und Pharaon · Rossini: 19.-28.07.
Belcanto Opera Festival
+49 7081 10280
bad-wilddbad.de/rossini

BAYREUTH

Lohengrin · Wagner: 25.07.-10.08.
Parsifal · Wagner: 26.07.-25.08.
Tristan und Isolde · Wagner: 27.07.-28.08.
Die Meistersinger von Nürnberg · Wagner: 28.07.-27.08.
Der fliegende Holländer · Wagner: 30.07.-26.08.
Die Walküre · Wagner: 31.07.-29.08.

Bayreuther Festspiele
+49 921 78780
bayreuther-festspiele.de

BRAUNSCHWEIG

Carmen · Bizet: 18.08.-05.09.
Burgplatz Open Air
+49 531 1234 567
staatstheater-braunschweig.de

ERFURT

Carmen · Bizet: 03.-26.08.
Domstufen-Festspiele
+49 361 2233155
domstufen.de

ETTLINGEN

Chicago · Kander/Ebb: 21.06.-11.08.
Schlossfestspiele Ettlingen
+49 7243 10101
schlossfestspiele-ettlingen.de

EUTIN

My Fair Lady · Loewe: 04.07.-22.08.
La traviata · Verdi: 20.07.-25.08.
Eutiner Festspiele
+49 4521 800 10
eutiner-festspiele.de

HALFING / GUT IMMLING

Don Carlo · Verdi: 16.06.-04.08.
La Bohème · Puccini: 30.06.-11.08.
Der Freischütz · von Weber: 14.07.-10.08.

Der Freischütz für Kinder · von Weber: 01./15.07.
The Wiz – Der Zauberer von Oz · Smalls: 17.06.-31.07.
Orpheus und Eurydike · Gluck: 28.07./03.08.
Immling Festival
+49 8055 90340
gut-immling.de

HEIDELBERG

Anatevka · Bock: 16.06.-28.07.
Shakespeare in Music – Ein szenisch-musikalischer Sommerabend: 07.06.-22.07.
Schlossfestspiele
+49 6221 5820000
theaterheidelberg.de

HEIDENHEIM

Moses' Entscheidung · Schwab/Weßler: 16.-27.06.
Nabucco · Verdi: 29.06.-27.07.
I Lombardi alla prima crociata · Verdi: 19./20.07.
Opernfestspiele Heidenheim
+49 7321 3277777
opernfestspiele.de

JAGSTHAUSEN

Hair · McDermot: 08.06.-25.08.
Der bewegte Mann – Das Musical · Gundlach/Simmons: 29.06.-19.08.
Burgfestspiele
+49 7943 912345
burgfestspiele-jagsthausen.de

BÜHNEN DER STADT GERA
LANDESTHEATER ALTENBURG

Musiktheater Premieren Spielzeit 2018/19



Bild: Oudilje Foto: Benny Retok

Theater&Philharmonie Thüringen
www.tpthueringen.de
Generalintendant: Kay Kuntze

Der Kaiser von Atlantis oder Die Tod-Verweigerung · Viktor Ullmann
Untergang der Titanic · Wilhelm Dieter Siebert

Cabaret	John Kander	28.09.2018
Der Vogelhändler	Carl Zeller	30.09.2018
Die verkaufte Braut	Bedřich Smetana	19.10.2018
Weißerose	Udo Zimmermann	04.11.2018
Die Entführung aus dem Serail	W. A. Mozart	11.11.2018
Hoffmanns Erzählungen	Jacques Offenbach	30.11.2018
Oedipe	George Enescu	24.02.2019
13	Jason Robert Brown	03.03.2019
Die Passagierin	Mieczysław Weinberg	08.03.2019
Geliebtes Klärchen	Kay Kuntze	07.04.2019
Der Kaiser von Atlantis oder Die Tod-Verweigerung	Viktor Ullmann	04.05.2019
Untergang der Titanic	Wilhelm Dieter Siebert	28.06.2019

KLINGENBERG AM MAIN

West Side Story · Bernstein: 15.06.-12.08.
Tortuga – Piratengeschichte mit Musik für Kinder · Steinmann: 06.06.-12.07.
Clingenburg Festspiele
+49 9372 3040
clingenburg-festspiele.de

LÜBECK

Grüße aus Österreich · Große Operetten-Revue: 19.07.-05.08.
Pariser Leben · Jacques Offenbach: 26.07.-05.08.
SHOW Time · Große Musical-Gala der Lübecker Musical Akademie: 09.-16.08.
Lübecker Sommeroperette
+49 451 69813
luebecker-sommeroperette.de

LUDWIGSBURG

Lucio Cornelio Silla · Händel: 05.-07.07.
Ludwigsburger Schlossfestspiele
+49 7141 939636
schlossfestspiele.de

MAYEN

Eine Sommernacht – Stück mit Musik von Greig/McIntyre: 01.06.-23.08.
Burgfestspiele Mayen
+49 2651 494942
burgfestspiele-mayen.de

MINDEN

Götterdämmerung · Wagner: 06.-23.09.
Stadtheater Minden
+49 571 20577
ring-in-minden.de

MÜNCHEN

Parsifal · Wagner: 28.06.-31.07.
Orlando Paladino · Haydn: 23.-29.07.
Rheingold · Wagner: 20.07.
Die Walküre · Wagner: 22.07.
Siegfried · Wagner: 24.07.
Götterdämmerung · Wagner: 27.07.
Aus einem Totenhaus · Janáček: 30.07.
Le nozze di Figaro · Mozart: 15./17.07.
Il trittico · Puccini: 14./16.07.
Les Vêpres siciliennes · Verdi: 26./29.07.
Arabella · R. Strauss: 04./07.07.
Tosca · Puccini: 09./13.07.
Der fliegende Holländer · Wagner: 29.06.-02.07.
L'elisir d'amore · Donizetti: 06.07.

La traviata · Verdi: 25./28.07.
Zeig mir deine Wunder · nach Rimski-Korsakow: 26.06.-01.07.
Die Vorübergehenden · Nikolaus Brass: 13.-21.07.
Moses · Glause/Brachtel: 28.-30.07.
Münchener Opernfestspiele
+49 89 21851920
staatsoper.de

NEERSEN

Im weißen Rössl · Benatzky: 31.07.-17.08.
Schlossfestspiele Neersen
+49 2154 949132
festspiele-neersen.de

NEUBURG

Der Bäbu · Marschner: 21.-29.07.
Neuburger Kammeroper
+49 8431 55241
neuburger-kammeroper.de

NEUSTRELITZ

Wie einst im Mai · Kollo: 06.-28.07.
Festspiele im Schlossgarten
+49 3981 206400
neustrelitz.de

NEUZELLE (UND UMGEBUNG)

Jedermann – Rockoper · Böhmer: 19.07.-03.08.
Oper in der Scheune: 10.-12.08.
Oper Oder-Spree
+49 33652 8140
operoderspree.de

NORDHESSEN

Zwerg Nase – Märchenmusical – nach Wilhelm Hauff: 06.06.
Kultursommer Nordhessen
+49 561 98839399
kultursommer-nordhessen.de

PASSAU

Der fliegende Holländer · Wagner: 22.06.-14.07.
Europäische Wochen – Festspiele Passau
+49 851 5609626
ew-passau.de

PLAUEN

Die Zauberflöte · Mozart: 02.-06.07.
Love me tender · Presley/Oremus: 17.-25.08.
Parktheater / Theater Plauen Zwickau
+49 374 128134848
theater-plauen-zwickau.de

REGENSBURG

Tosca · Puccini: 13./14.07.
Evita · Webber: 15.07.
Thurn und Taxis Schlossfestspiele
+49 941 296000
schlossfestspiele-regensburg.de

RHEINSBERG

A Bad Man's Life (UA) · Floros/Diakov: 22.06.-01.07.
Così fan tutte · Mozart: 20.-28.07.
Der Freischütz · von Weber: 03.-12.08.
Der kleine Freischütz · Kinderoper nach von Weber: 10.-12.08.
Internationales Festival junger Opernsänger
+49 33931 34 940
kammeroper-schloss-rheinsberg.de

RÖTTINGEN

Monty Python's Spamalot · Du Prez/Idle/Innes: 21.06.-12.08.
Die Drei von der Tankstelle · Heymann: 05.07.-04.08.
Im weißen Rössl · Benatzky: 12.07.-19.08.18
Frankenfestspiele Röttingen
+49 9338 972855
frankenfestspiele.de

ROSTOCK

Der Bajazzo · Leoncavallo: 03.06.-20.07.
Hair · McDermot: 23.06.-29.07.
Volkstheater Rostock
+49 381 3814700
volkstheater-rostock.de

SCHWÄBISCH HALL

Saturday Night Fever · Stigwood/Oakes/Bee Gees: 30.06.-22.07.
Freilichtspiele Schwäbisch Hall
+49 791 9430840
freilichtspiele-hall.de

SCHWERIN

Tosca · Puccini: 22.06.-28.07.
Schlossfestspiele Schwerin
+49 385 5300 123
mecklenburgisches-staats-theater.de/schlossfestspiele

SONDRERSHAUSEN

La traviata · Verdi: 15.06.-14.07.
Die Comedian Harmonists · Greiffenhagen/Wittenbrink: 22.06.-8.07.
Thüringer Schlossfestspiele Sondershausen (Theater Nordhausen)
+49 3631 983452
schlossfestspiele-sondershausen.de

TECKLENBURG

Les Misérables · Schönberg: 22.06.-15.09.
Monty Python's Spamalot · Du Prez/Idle/Innes: 20.07.-07.09.
Peter Pan · Hillebrecht: 20.05.-29.08.
Festspielsommer Freilichtspiele Tecklenburg
+49 5482 220227
freilichtspiele-tecklenburg.de

WEILBURG

Don Giovanni (konzertant) · Mozart: 07.07.
Weilburger Schlosskonzerte
+49 6471 94421
weilburger-schlosskonzerte.de

WERNIGERODE

Rigoletto · Verdi: 10.-22.08.
Wernigeröder Schlossfestspiele
+49 3943 5537835
pkow.de

WUNSIEDEL

La traviata · Verdi: 24.-26.08.
Gräfin Mariza · Kálmán: 15.-21.08.
My Fair Lady · Loewe: 28.06.-11.08.
Das Dschungelbuch · Brown: 30.05.-12.08.
Luisenburg-Festspiele Wunsiedel
+49 9232 602162
luisenburg-aktuell.de

ZWINGENBERG

Die Entführung aus dem Serail · Mozart: 26.-29.07.
The Rocky Horror Show · O'Brien: 02.-05.08.
Schlossfestspiele Zwingenberg
+49 6261 6738907
schlossfestspiele-zwingenberg.de

ÖSTERREICH**BAD ISCHL**

Die Blume von Hawaii · Abraham: 14.07.-01.09.
Das Land des Lächelns · Lehár: 21.07.-02.09.
Lehár Festival
+49 6132 23839
leharfestival.at

BREGENZ

Carmen · Bizet: 19.07.-20.08.
Beatrice Cenci · Goldschmidt: 18.-30.07.
Das Jagdgewehr · Larcher: 15.-18.08.

Der Barbier von Sevilla · Rossini: 13.08.-18.08.
María de Buenos Aires – Eine Tango-Oper · Piazzolla: 21./22.07.
Bregenzer Festspiele
+43 5574 4076
bregenzerfestspiele.com

ERL

Ermione · Rossini: 06./13.07.
Das Rheingold · Wagner: 26.07.
Die Walküre · Wagner: 07./27.07.
Siegfried · Wagner: 28.07.
Götterdämmerung · Wagner: 29.07.
Tannhäuser · Wagner: 14./21.07.
Tiroler Festspiele Erl
+43 5373 81000 20
tiroler-festspiele.at

GARS AM KAMP

Tosca · Puccini: 12.07.-04.08.
Oper Burg Gars
+43 2985 33000
burg-gars.at

GRAZ

Julio Ascanio, Re d'Alba · Fux: 22.-25.06.
Fidelio · Beethoven: 13./14.07.
Styriarte
+43 316 825000
styriarte.com

GREIN

Atalanta · Händel: 04.-12.08.
donauFESTWOCHEN im Strudengau
+43 7268 26857
donau-festwochen.at

INNSBRUCK

Didone · Mercadante: 10.-14.08.
Apollo e Dafne · Cavalli: 20.-23.08.
Semele · Hasse: 25./26.08.
Festwochen der Alten Musik
+43 512 571032
altemusik.at

JENNERSDORF

Der Barbier von Sevilla · Rossini: 02.-12.08.
Jennersdorf Festivalsommer
+43 3329 43037
jopera.at

KIRCHSTETTEN

Der Barbier von Sevilla · Rossini: 02.-18.08.
Klassik Festival Schloss Kirchstetten
+43 2523 831415
schloss-kirchstetten.at

KLOSTERNEUBURG

La traviata · Verdi: 07.07.-03.08.
Oper Klosterneuburg
+43 2243 444424
operklosterneuburg.at

KUFSTEIN

Anatevka · Bock: 03.-18.08.
OperettenSommer Festung Kufstein
+43 5372 62207
operettensommer.com

LANGENLOIS

Der Vogelhändler · Zeller: 19.07.-04.08.
Schlossfestspiele Langenlois
+43 2734 3450
schlossfestspiele.at

LINZ

La damnation de Faust · Berlioz: 20.09.
Internationales Brucknerfest Linz
+43 732 775230
brucknerhaus.at

MÖRBISCH

Gräfin Mariza · Kálmán: 12.07.-25.08.
Seefestspiele Mörbisch
+43 2682 66210
seefestspiele-moerbisch.at

OSSIACH/VILLACH

A House Full of Music – Musikphilosophische Reise für Kinder · Cage: 17.07.
Carinthischer Sommer
+43 42432510
carinthischersommer.at

REINSBERG

Ritter Rüdiger & Maximilian – Teil 3: 03.-12.08.
Burgarena Reinsberg
+43 7487 21388
burgarena.reinsberg.at

RETZ

Die Pilger – Szenisches Oratorium · Hasse: 05.-22.07.

SPIELZEIT 2018|2019**PREMIEREN**

Carmen Georges Bizet, 13.10.2018
Der Freischütz Carl Maria von Weber, 8.12.2018
Otello Giuseppe Verdi, 2.2.2019
Der Ring an einem Abend
Richard Wagner/Loriot, 24.2.2019
Medea Aribert Reimann, 23.3.2019
Così fan tutte
Wolfgang Amadeus Mozart, 1.6.2019

WIEDERAUFNAHMEN

Eine Nacht in Venedig | Aida | La Bohème
Die Zauberflöte | Hänsel und Gretel
Salome | Don Giovanni | Luisa Miller
Tosca | Die Märchenwelt zur Kur bestellt
Rusalka

Intendant Hein Mulders
Generalmusikdirektor Tomáš Netopil

Tickets T 02 01 81 22-200
www.theater-essen.de



AALTO-MUSIKTHEATER

Festival Retz
+43 2942 222352
festivalretz.at

SALZBURG

Die Zauberflöte · Mozart:
27.07.-30.08.
Salome · R. Strauss: 28.07.-
27.08.
Pique Dame · Tschaikowski:
05.-25.08.
L’italiana in Algeri · Rossini:
08.-19.08.
L’incoronazione di Poppea ·
Monteverdi: 12.-28.08.
The Bassarids · Henze:
16.-26.08.
Der Prozess · von Einem: 14.08.
Les Pêcheurs de perles · Bizet:
23./26.08.
**Die Zauberflöte – Oper für
Kinder** · Mozart: 27.07.-26.08.
Salzburger Festspiele
+43 662 8045500
salzburgerfestspiele.at

WAIDHOFEN A. D. YBBS

Die Entführung aus dem Serail
· Mozart: 26.07.-05.08.
Oper rund um /
ehem. Bene-Fabrik
+43 699 11520805
oper-rund-um.at

SCHWEIZ

ST. GALLEN

Edgar · Puccini: 29.06-13.07.
St. Galler Festspiele
+41 71 2420606
stgaller-festspiele.ch

VERBIER

Adriana Lecouvreur · Cilea:
26.07.
Verbier Festival
+41 27 7718282
verbierfestival.com

FRANKREICH

AIX-EN-PROVENCE

Ariadne auf Naxos · R. Strauss:
04.-16.07.
Der feurige Engel · Prokofjew:
05.-15.07.
Die Zauberflöte · Mozart:
06.-24.07.

Dido and Aeneas · Purcell:
07.-23.07.
Seven Stones · Adámek:
07.-17.07.

Orfeo & Majnun · Adwan/
Moody/van der Harst: 08.07.
Festival International
d’Aix-en-Provence
+33 434080217
festival-aix.com

AIX-LE-BAINS

Phi-Phi · Christiné: 08.07.
Violettes impériales · Scotto:
14./15.07.
Der Zigeunerbaron · J. Strauss
jr.: 22./23.07.
Festival de l’Operette –
Aix-le-Bains
+33 479880999
aix-operettes.pagesperso-
orange.fr

BAUGÉ

Idomeneo · Mozart: 22.07.-
03.08.
Rigoletto · Verdi: 29.07.-04.08.
Orpheus in der Unterwelt ·
Offenbach: 26.07.-05.08.
Opéra de Baugé
+33 613253283
operadebauge.fr

BEAUNE

Samson · Händel: 06.07.
L’italiana in Algeri · Rossini:
07.07.
Rodrigo · Händel: 20.07.
Le nozze di Figaro · Mozart:
21.07.
Giustino · Vivaldi: 27.07.
Il barbiere di Siviglia · Rossini:
28.07.
Festival International d’Opéra
Baroque & Romantique
(konzertant)
+33 380229720
festivalbeaune.com

BELLE-ILE

Tosca · Puccini: 03.-17.08.
Lyrique-en-mer – Festival Inter-
national de Belle-Ile
+33 297318193
festival-belle-ile.com

ORANGE

Mefistofele · Boito: 05./09.07.
Die Zauberflöte · Mozart: 16.07.
Il barbiere di Siviglia · Rossini:
31.07./04.08.
Chorégies d’Orange
+33 490 342424
choregies.fr

FINNLAND

SAVONLINNA

Pique Dame · Tschaikowski:
06.-27.07.
Faust (Margarethe) · Gounod:
07.-25.07.
Madame Butterfly · Puccini:
09.-26.07.
Otello · Verdi: 14.-28.07.
Savonlinna Opera Festival
+358 600900900
operafestival.fi

GROSSBRITANNIEN

EDINBURGH

Hänsel & Gretel · Humper-
dinck: 15.08.
La Cenerentola · Rossini:
24.-26.08.
Siegfried · Wagner: 08.08.
Il barbiere di Siviglia · Rossini:
05.-08.08.
The Beggar’s Opera · Gay:
16.-19.08.
Edinburgh International
Festival
+44 1314732000
eif.co.uk

GLYNDEBOURNE

Madame Butterfly · Puccini:
19.05.-18.07.
Giulio Cesare · Händel: 10.06.-
28.07.18
Pelléas et Mélisande · Debussy:
30.06.-09.08.
Saul · Händel: 19.-25.07.
Vanessa · Barber: 05.-26.08.
Glyndebourne Festival Opera
+44 1273 815000
glyndebourne.com

WEST HORSLEY

Oklahoma! · Rodgers/Ham-
merstein: 07.06.-07.07.
Roméo et Juliette · Gounod:
23.06.-06.07.
Un ballo in maschera · Verdi:
09.06.-05.07.
Pushkin · Boyarsky: 11./12.07.
Grange Park Opera
+44 1962 737373
grangeparkopera.co.uk

WORMSLEY PARK

Die Zauberflöte · Mozart:
31.05.-21.07.
Falstaff · Verdi: 16.06.-22.07.
The Skating Rink · Sawyer:
05.-16.07.

Garsington Opera
+44 1865 361636
garsingtonopera.org

ITALIEN

COMO

Otello · Verdi: 28.06.-03.07.
Festival Como Città della
Musica
+39 3273117975
comofestival.org

FLORENZ

Don Giovanni · Mozart: 29.08.-
01.09.
The New Generation Festival
Florence
newgenerationfestival.org

MARTINA FRANCA

Giulietta e Romeo · Nicola
Vaccaj: 13./15./31.07.
Rinaldo · Händel: 29.07.-04.08.
Il trionfo dell’onore · Ales-
sandro Scarlatti: 22.-28.07.
Festival della Valle d’Itria
+39 080 4805100
festivaldellavalleditria.it

NEAPEL

Tosca · Puccini: 12.-24.07.
Rigoletto · Verdi: 14.-25.07.
San Carlo Opera Festival
+39 81 7972331
teatrosancarlo.it

ROM

La traviata · Verdi: 03.-20.07.
Carmen · Bizet: 14.07.-02.08.
Terme di Caracalla
+39 6481601
operaroma.it/spettacoli

TORRE DEL LAGO/ VIAREGGIO

Turandot · Puccini: 14.07.-
17.08.
Tosca · Puccini: 15.07.-12.08.
Madame Butterfly · Puccini:
20.07.-18.08.
Manon Lescaut · Puccini: 26.07.
La Bohème · Puccini: 27.07.-
03.08.
Il trittico · Puccini: 11./25.08.
Puccini Festival
+39 584 350567
puccinifestival.it

PESARO

Il barbiere di Siviglia · Rossini:
13.-22.08.
Adina · Rossini: 12.-21.08.
Ricciardo e Zoraide · Rossini:
11.-20.08.
Rossini Opera Festival Pesaro
+39 0721 3800294
rossinioperafestival.it

VERONA

Il barbiere di Siviglia · Rossini:
04.-30.08.
Carmen · Bizet: 22.06.-31.08.
Nabucco · Verdi: 07.07.-18.08.
Turandot · Puccini: 30.06.-
26.07.
Aida · Verdi: 23.06.-01.09.
Arena di Verona
+39 458005151
arena.it

NIEDERLANDE

AMSTERDAM

Les contes d’Hoffmann · Offen-
bach: 02.07.
Lessons in Love and Violence ·
Benjamin: 01.-05.07.
Holland Festival
+31 20 5237787
hollandfestival.nl

SPANIEN

PERALADA

Die Zauberflöte · Mozart: 06.08.
Acis and Galatea · Händel:
08.08.
Festival Castell Peralada
(konzertant)
+34 972 538 292
festivalperalada.com

USA

CINCINNATI

L’incoronazione di Poppea ·
Monteverdi: 01.07.
Der fliegende Holländer ·
Wagner: 05./07.07.
Another Brick in the Wall ·
Waters/Bilodeau: 20.-31.07.
As One · Kaminsky: 25.-30.07.
Cincinnati Opera Summer
Festival
+1 513 2412742
cincinnatiopera.org

LENOX/ BERKSHIRE

Trouble in Tahiti · Bernstein:
12.07.
La bohème · Puccini: 14.07.
Candide · Bernstein: 22./23.07.
Tanglewood – Festival of Cont-
emporary Music
+1 617 2661492
bso.org

PITTSBURGH

La Bohème Warhola · nach
Puccini: 06.-19.07.
Das Rheingold · Wagner:
13.-21.07.
Arabella · R. Strauss: 20./22.07.
**Goldie B. Locks and the Three
Singing Bears** · nach Mozart/
Offenbach: 06.-21.07.
Pittsburgh Festival Opera –
Intimate Opera Theater
pittsburghfestivalopera.org

SANTA FE

Candide · Bernstein: 29.06.-
25.08.
Madame Butterfly · Puccini:
30.06.-24.08.
Doctor Atomic · Adams: 14.07.-
16.08.
L’italiana in Algier · Rossini:
21.07.-17.08.
Ariadne auf Naxos · R. Strauss:
28.07.-23.08.
Santa Fe Opera
+1 505 986 5900
santafeopera.org

IMPRESSUM

Anschrift des Verlags:
Verlag Kulturbüro, Ludwigstraße 24, 86152 Augsburg
Herausgeberin: Iris Steiner
Tel.: +49 821 81569606 | Fax: +49 821 81569607
E-Mail: is@orpheus-magazin.de
www.orpheus-magazin.de | www.kulturbuero-steiner.de
Anschrift der Redaktion:
Stephan Burianek, Sobieskigasse 11/10, 1090 Wien
Chefredaktion: Stephan Burianek (sb)
E-Mail: sb@orpheus-magazin.de
Redaktionsassistentz: Klaus Hahn (kha), Joachim Dracke,
Susanne Zirkler (suz)

Autoren dieser Ausgabe: Roberto Becker, Kirsten Benekam,
Karin Coper, Wolfgang Denker, Susanne Dressler, Peter Dusek,
Renate Freyisen, Herbert Henning, Katharina Hirschmann,
Michael Kaminski, Joachim Lange, Kirsten Liese, Florian Maier
(fma), Helmut Christian Mayer, Barbara Muschalla, Julia Poser,
Susanne Prinz, Ulrike Roos von Rosen, Dieter David Scholz,
Peter Sommeregger, Iris Steiner, Christian Strehk, Natasia
Tietze, Christoph Zimmermann
Art-Direktorin: Silvia Murauer // Creative Arts
www.silviamurauer.de
Redaktionsschluss: 20. Juni 2018
Copyright für alle Beiträge liegt beim Verlag Kulturbüro. Nach-
druck, auch auszugsweise, sowie Vervielfältigungen aller Art
nur mit schriftlicher Genehmigung des Verlages. Namentlich
gezeichnete Beiträge unserer Autoren stellen nicht unbedingt
die Meinung der Redaktion dar. Für unverlangt eingesandte
Manuskripte und Fotos übernimmt der Verlag keine Haftung.
Aus Gründen der leichten Lesbarkeit verzichten wir auf eine
geschlechterspezifische Differenzierung, wie zum Beispiel
SängerInnen oder LeserInnen. Entsprechende Begriffe gelten
im Sinne der Gleichbehandlung geschlechtsneutral.

Kooperationen, Werbung, PR: Iris Steiner
Tel.: +49 821 81569606 | Mobil: +49 177 2311443
E-Mail: is@orpheus-magazin.de
Anzeigenverkauf: Reinhard Eschenbach, Iris Steiner
Anzeigenpreise: Liste vom März 2018
Druckunterlagen für Anzeigen ausschließlich an unsere
Anzeigenverwaltung unter der Verlagsanschrift senden.
Einzelheftbestellungen, Sonderdrucke:
Verlag Kulturbüro (Anschrift siehe bei Verlag)
Abonnentenverwaltung:
KASTNER AG, Schloßhof 2–6, 85283 Wolnzach
E-Mail: lettershop@kastner.de
Bankverbindung: Stadtparkasse Augsburg
IBAN: DE81 7205 0000 0251 6115 88
BIC: AUGSDE77XXX

Vertrieb Einzelhandel: IPS Pressevertrieb GmbH
Carl-Zeiss-Str. 5, 53340 Meckenheim | Tel.: +49 2225 88010

ORPHEUS ist im Buch- und Zeitschriftenhandel und direkt über
den Verlag erhältlich. Das Einzelheft kostet € 9,90 (Auslands-
preise siehe Titelseite). Das Jahresabonnement (6 Ausgaben)
kostet in Deutschland € 59,40 inkl. Zustellgebühr, das Auslands-
abonnement € 74,90 inkl. Porto. Mehrkosten für Luftpostzu-
stellung auf Anfrage. Im Handel vergriffene Exemplare können,
solange der Vorrat reicht, beim Verlag nachbestellt werden.

Jahresabonnements verlängern sich jeweils um ein Jahr, wenn
sie nicht fristgemäß gekündigt werden. Kunden können ihr
Abonnement jederzeit mit einer Frist von 6 Wochen zum Ende
des Bezugszeitraums kündigen. Für die Kündigungserklärung
genügt eine schriftliche Mitteilung an den Vertragspartner oder
eine E-Mail an den Kundenservice. Digital-Abonnements können
jederzeit gekündigt werden. Sie haben bis zum Ablauf Ihres Ab-
rechnungszeitraums weiterhin die Möglichkeit, Ihr Abonnement
zu nutzen. Rückerstattungen oder Gutschriften werden nicht
gewährt. Der Anbieter kann das Abonnement jederzeit mit einer
Frist von 14 Tagen zum Monatsende kündigen. Das Recht zur
Sperrung bleibt hiervon unberührt.

Erscheinungsweise: 6 x p.a.
Internet: www.orpheus-magazin.de
Druck: KASTNER AG, Schloßhof 2–6, 85283 Wolnzach

43. Jahrgang

Geist-zeit

AUGSBURGER
PHILHARMONIKER

Premieren Musiktheater

Dalibor

Oper in drei Akten von Bedřich Smetana
ML: Domonkos Héja | I: Roland Schwab
14.10.18 | martini-Park

Die Zauberflöte

Oper in zwei Aufzügen von Wolfgang Amadeus Mozart
ML: Lancelot Fuhrý | I: Andrea Schwalbach
2.12.18 | martini-Park

Werther

Oper in vier Akten von Jules Massenet
ML: Domonkos Héja | I: André Búcker
2.2.19 | martini-Park

JFK (Europäische Erstaufführung)

Oper in 31 Momenten und einem Prolog von David T. Little
ML: Lancelot Fuhrý | I: Roman Hovenbitzer
24.3.19 | martini-Park

Die Walküre (konzertant)

Oster-Benefiz-Gala für die Theatersanierung
Musikdrama in drei Aufzügen von Richard Wagner
ML: Domonkos Héja
20.4.19 | Kongress am Park

Don Pasquale

Komische Oper in drei Akten von Gaetano Donizetti
ML: Domonkos Héja | I: Corinna von Rad
25.5.19 | martini-Park

Jesus Christ Superstar

Rockoper von Andrew Lloyd Webber
ML: Ivan Demidov | I: Cusch Jung
29.6.19 | Freilichtbühne am Roten Tor

Konzerte

Sinfoniekonzerte, Sonderkonzerte,
Familienkonzerte, Kammerkonzerte,
Liederabende



www.theater-augsburg.de
Besucherservice 0821 324 49 00

 Stadt Augsburg

THEATER
AUGS-
BURG



Sally du Randt | Sängerin
Foto: Jan-Pieter Fuhr